

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellenangebote 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Verschärfung des U-Boot-Krieges.

Der französische Truppentransport-Dampfer „Gallia“ torpediert. — Reiche U-Bootbeute an der amerikanischen Küste. — Neuere starke Angriffe zwischen Ancre und Somme blieben erfolglos. — Der Austritt ins Mittel ist erzwungen. — Aus der Schlacht von Kronstadt 1125 Gefangene 25 Geschütze und andere Beute eingebracht.

Der Heeresbericht vom 9. Oktober.

WZB. Großes Hauptquartier, 9. Oktober, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nähe der Küste und südlich von Ypern sowie auf der Artoisfront der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht herrscht rege Feuer- und Patrouillentätigkeit.

Die gewaltige Somme-Schlacht dauert an. Fast steigerten gestern unsere verbündeten Feinde noch ihre Anstrengungen, umso empfindlicher ist für sie die schwere verlustreiche Niederlage, die ihnen die heldenmütige Infanterie und die starke Artillerie der Armee des Generals von Below bereitet hat. Nicht das kleinste Gebirgsstück auf der 25 Kilometer breiten Schlachtfeldfront ist verloren. Mit besonderer Heftigkeit und in kurzer Folge stürmten die Engländer und Franzosen ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste zwischen Giendecourt und Bouchavesnes an. Die Truppen der Generale von Boehn und Garnier haben sie jedesmal restlos zurückgeschlagen. Bei Le Sars nahmen wir bei der Säuberung eines Engländernestes 90 Mann gefangen und erbeuteten sieben Maschinengewehre.

Der Artilleriekampf erreichte auch nördlich der Ancre und in einzelnen Abschnitten südlich der Somme, so beiderseits von Vermandovillers größere Heftigkeit.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Umfangreiche deutsche Sprengungen in den Argonnen zerstörten französische Gräben in beträchtlicher Ausdehnung. Deutlich der Maas frische das beiderseitige Feuer zeitweise merklich auf.

Die äußerste Anspannung aller Kräfte verlangt auch von unseren Fliegern im Beobachtungsdienst der Artillerie und bei den hierfür erforderlichen Schussflügen außerordentliche Leistungen. Die schwere Aufgabe der Beobachtungsflieger ist nur zu erfüllen, wenn ihnen die Kampfflieger den Feind fernhalten. Die hiernach auf eine noch nie dagewesene Zahl gestiegenen Luftkämpfe waren für uns erfolgreich.

Wir verloren im September 20 Flugzeuge im Luftkampf, 1 Flugzeug wird vermisst. Der französische und englische Verlust beträgt im Luftkampf 97, durch Abschuss von der Erde 25, durch unwillkürliche Landung innerhalb unserer Linien 7, im ganzen 129 Flugzeuge; er verteilt sich etwa zu gleichen Teilen auf unseren und den feindlichen Bereich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Gegen einen Teil der kürzlich angegriffenen Front westlich von Luel wiederholten die Russen gestern ihre Angriffe. Sie haben an keiner Stelle Erfolg gehabt und wiederum größte Verluste erlitten. Auch hier eine blutige Niederlage unserer Feinde.

Südlich von Brzeczany wurden russische Vorposten abgeschlagen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpaten schoben wir durch überraschendes Vordringen an der Baba Ludowa unsere Stellung vor und verteidigten den Geländegewinn in heftigem Nahkampf.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Der Vormarsch in Ost-Siebenbürgen wurde fortgesetzt.

Die Rumänen sind in der Schlacht von Kronstadt (Brasso) geschlagen. Vergebens griffen ihre von Norden eintreffenden Verstärkungen in den Kampf nordöstlich von Kronstadt ein.

Lörzvar (Loerzburg) wurde genommen. Der Gegner weicht auf der ganzen Linie.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Deutsche Truppen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Monitore, setzten sich durch Handreich in den Besitz der Donauinsel nordwestlich von Svislov nahmen 2 Offiziere, 150 Mann gefangen und erbeuteten sechs Geschütze.

Mazedonische Front. Westlich der Bahn Monastir-Florina wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Deutlich der Bahn gelang des dem Gegner, auf dem linken Cerna-Fluss Fuß zu fassen.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Von den Fronten. Westen.

Die deutsche Verteidigungsstellung bei Bapaume.

Eine Hauptverteidigungsstellung der Deutschen vor Bapaume, der Walencourthügel, wird in einem von den Thoner Blättern veröffentlichten Bericht eines englischen Korrespondenten als fast uneinnehmbares Bollwerk bezeichnet. Solange dieser Hügel, der allen Infanterieangriffen trocke, nicht von der Artillerie stückweise gesprengt worden sei, sei ein weiteres Vordringen der Engländer in diesem Abschnitt unmöglich.

Die Schlesier im Nahkampf.

Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“, Georg Queri, drückt aus dem Großen Hauptquartier: Der Infanteriekampf setzte abends unmittelbar in dem Dreieck Boven-Bermandovillers-Chaulnes ein. Es wurden hier abermals die beiden Flügel artilleristisch niedergelämpft, während starke Abteilungen der Mittelwelle an die Gräben vordrangen. Die Schlesier erzielten hier einen Nahkampf, der die französischen Reihen fürchterlich lichte. Auch hier ein unverkürzter deutscher Sieg.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 9. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien:

Die verbündeten Truppen des Generals von Falkenhayn haben gestern den Feind bei Tostezvar (Lörzburg) geworfen. Brasso ist in erbitterten Straßenkämpfen gefestigt worden. Die aus Haramzot herbeieilenden Verstärkungen des Feindes wurden südlich von Felebovai (Marienburg) angehalten und geschlagen. Die Rumänen räumen überall das Schlachtfeld. Gegenüber der in das Hareitta- und Gergeng-Gebirge eindringenden Armee des Generals von Arz leistet der Gegner stellenweise Widerstand.

Nächst Slistow an der bulgarischen Donau bemächtigen sich, durch unsere Donauschlottile unterstützt, deutsche Abteilungen und österreichisch-ungarische Pioniere der von den Rumänen besetzten Insel, wobei sechs Geschütze eingebracht und 3 Offiziere, 155 Mann gefangen wurden.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Ludowa-Gebiet entrissen deutsche Bataillone den Russen eine Höhe. Auf dem Pantyr-Sattel ist ein Vorstoß des Feindes abgeschlagen worden.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Unsere Stellungen zwischen Swinichy und Kijelin bildeten gestern abermals das Ziel starker russischer Angriffe, die beiderseits Zatury drei- bis viermal nacheinander wiederholt wurden und für den Gegner neuerlich mit einem vollen, von den schwersten Verlusten begleiteten Misserfolg endeten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie- und Minenwerfertätigkeit in dem südlichen Teil der küstenländischen Front dauert fort. Italienische Infanterie, die an der Karzi-Hochfläche südlich von Nova Vas und im Abschnitt von Görz gegen Sv. Katarina zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde durch Sperrfeuer abgewiesen. In den Fassaner Alpen kam es im Abschnitt Cardinal-Goldoje zu stundenlangen erbitterten Nahkämpfen. Der angreifende Gegner war mehrere Bataillone stark. Er wurde völlig abgewiesen. Alle Höhenstellungen sind von unseren Truppen behauptet worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober besetzten unsere Seeflugzeuge den Bahnhof und militärische Objekte von San Giogiodi, Rogaro und Pattanea, ferner die Abwehrbatterien von Porto Buso, den Zinnenhagen von Grado und Batteriestellungen am unteren Fionzo erfolgreich mit Bomben. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung unverfehrt eingedrückt.

R. u. I. Flottenkommando.

Osten.

Die russische Offensive.

II. In einem Petersburger Telegramm an das Amsterdamer „Allgemeines Handelsblatt“ wird die Offensive der Russen an der Südwestfront in den letzten Tagen erörtert. Nach diesem Berichte bezweckte die russische Offensive nichts anderes, als der rumänischen Armee, die in den Engpässen des Gebirges auf Schwierigkeiten gestoßen war, Luft zu schaffen. Die russische Offensive, jagt der Korrespondent, zieht das Gros der deutsch-österreichischen Streitkräfte an und verschafft so den Rumänen Erleichterung. Ein Telegramm der „Times“ aus dem rumänischen Hauptquartier besagt, daß der Aufmarsch der Rumänen in Siebenbürgen wegen der Zufuhr von Verstärkungen durch den Feind und durch das Abtransportieren von rumänischen Divisionen nach der Dobrußja vorläufig mißglückt sei. Die Rumänen besetzen nun die Linie vom Predeal-Baß bis nach Orsova, wo die natürlichen Verteidigungsmittel für sie von Vorteil seien. Nördlich von Kronstadt stehen die Rumänen im Maros-Val noch in Verbindung mit dem rechten Flügel der russischen Armee.

Der Zusammenbruch der rumänischen Kriegspläne.

Saag, 8. Oktober. Die „Daily News“ beschäftigt sich abermals in einem Zeitungsartikel mit Rumänien. Es heißt darin:

Rumänien wird jetzt mehr und mehr durch militärische Misserfolge zur Kenntnis gelangen, wie verhängnis-

voll es ist, militärische Interessen politischen Zielen unterzuordnen. Die jüngste Entwicklung der Dinge in Siebenbürgen ist keineswegs nach Rumäniens noch nach unseren Wünschen. Nachdem Halbenhain die rumänische erste Armee bei Hermannstadt geschlagen und sie hinter die Alt und die Simca zurückgedrängt hat, hat er jetzt auch gegen die zweite rumänische Armee von der Flanke her einen scharfen Stoß geführt und die Rumänen aus dem von ihnen besetzten nördlichen Teile Siebenbürgens zurückgetrieben. Bei Neß und Kriholma haben die Rumänen ebenfalls einen fühlbaren Schlag erlitten, sodaß sie gezwungen waren, über den Homorod und die Alt zurückzugehen. Was hat nun hierbei das Petersburger telegraphische Gewäsch zu sagen, daß die Rumänen stolz sind, daß Deutschland ihnen seine besten Generale gegenübergestellt. Ein die Rumänen vielleicht stolz darauf, geschlagen zu werden? Die Tatsache, daß Halbenhain, der offenbar über dem Martenisch das praktische Kriegshandwerk nicht verlernt hat, und Mackensen vor und in Rumänien stehen, mußte vielmehr die Rumänen auf den Gedanken bringen, daß es den Deutschen Ernst ist, ihren Feind bald niederrzurichten.

In ganz Siebenbürgen sind jetzt die Rumänen auf dem Rückzuge. Ihre vier Heere sind geschlagen und befinden sich auf dem Rückzuge nach dem eigenen Lande. Damit ist der Besitz von Siebenbürgen, um dessentwillen die Rumänen es versäumt haben, in enger Zusammenarbeit mit den Russen vorzugehen, vorläufig in weite Ferne gerückt.

Der rumänische Rückzug.

W.B. Bern, 9. Oktober. Dem „Temps“ wird von seinem Bukarester Mitarbeiter gedröhelt: Um die Besetzung des östlichen Siebenbürgens und den Schutz des nationalen Gebietes sicherzustellen, hat der rumänische Generalstab beschlossen, die Truppen aus dem südlichen Siebenbürgen zurückzuführen und sie auf das Grenzgebirge zwischen Gyova und Brassó zu verteilen. Auf diese Weise organisiert General Vasile Jettou die Verteilung der vier Heere, die von den transylvanischen Alpen in die rumänische Ebene führen. Infolge der südlich der Donau angetroffenen Schwierigkeiten mußte die siebenbürgische Offensive abgebrochen und der Rückzug zur Grenze unternommen werden. Damit mußten die teuer erkaufte Eroberungen wieder aufgegeben werden.

Südoften.

Bulgarischer Generalstabsbericht von der mazedonischen Front.

W.B. Sofia, 9. Oktober. Amtlicher Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Westlich der Bahnlinie Perin (Florina)—Bitolia (Monastir) auf beiden Seiten das gewöhnliche Artilleriefeuer. Deftlich der gleichen Bahnstrecke richtete die feindliche Artillerie gegen unsere Stellungen von Renali bis Stokschir ein Trommelfeuer, unter dessen Schutz einige feindliche Bataillone die Czerna überschritten. Es wurde aber alsbald ein Gegenangriff auf sie gemacht. Der Kampf geht weiter. Im Moglenica-Tal beiderseits Artilleriefeuer und Mienenkampf. Deftlich und wehlich des Bardar und am Fuße der Belasica Planina schwache Artillerietätigkeit. Wir zerprengten durch unser Feuer einige feindliche Kompanien, die sich bei den Dörfern Skolowo und Radile verschanzt hatten. An der Strumafont Patrouillengefichte. An der Küste des ägäischen Meeres Ruhe.

Bergeltung!

Sofia, 9. Oktober. (Melbung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Das halbamtliche „Echo de Bulgare“ schreibt: Die rumänische Soldateska hat in den wenigen Dörfern, in die sie eingedrungen ist, schreckliche Spuren von Brandstiftungen, Vergewaltigungen und Mordtaten hinterlassen. Die Untersuchung der ersten Greuelthaten in der Dobrußja ist kaum beendet und schon ist die bulgarische öffentliche Meinung von ebenso schauerlichen und ebenso empörenden neuen Greuelthaten erschüttert. Eine Gruppe von Journalisten ist an Ort und Stelle abgereist, um die Untaten dieser Bande von blutrünstigen Tieren festzustellen, die vor dem bewaffneten Gegner feige, gegenüber wehrlosen Menschen aber grausam sind, und wir werden wiederum Listen von zerstörten Dörfern, vergewaltigten Mädchen und Frauen und gemarterten und niedergemetzelten Männern haben. Die Armee des Verbrechens, welche die Bukarester Emporkömmlinge gegen uns geworfen haben, hat das ihrer Invasion ausgefachte Land mit Trauer bedeckt. Die Flammen der blühenden Dörfer, die sie angezündet haben, steigen zum Himmel empor und lassen rumänische „Kultur“ in düsterem Lichte erscheinen. Die Schmerzenseuse, die sie ihren Opfern entrißen hat, erheben sich zum Thron Gottes und heißen Gerechtigkeit. Jedes Verbrechen erfordert Sühne, und die Verbrechen der rumänischen Armee dürfen nicht ungeahndet bleiben. Die Züchtigung jedoch, die wir und unsere Verbündeten diesen wilden Tieren angedeihen lassen werden, wird nicht die einer persönlichen Rache oder die unnützer Repressalien sein. Entflammung von edlen Horden, werden unsere tapferen Regimenter diese gemeinen Mörder von allen Seiten umstellen und die Waffen nicht früher niederlegen, als bis die verbrecherische Armee aufgerieben und der Vernichtung preisgegeben ist. Das Völkerecht, die Gefühle der Menschlichkeit und die Hingebung für den Nächsten machen es unseren Soldaten zur gebieterischen Pflicht, einem Feinde gegenüber, der sich mit Verdacht außerhalb jedes göttlichen und menschlichen Gesetzes stellt, erbarmungslos zu sein.

Das rumänische Totenfeld in der Dobrußja.

Ueber die Vernichtung der über die Donau gegangenen russischen und rumänischen Truppen erhalten Bukarester Blätter aus Sofia folgende ausführlichere Mitteilungen: Nach nichtamtlichen aber zuverlässigen Nachrichten wurden auf dem Schlachtfelde die Leichen von 500 rumänischen Offizieren aufgefunden. Auch die Leichen zweier französischer Kriegsberichterstatter wurden aufgefunden. Bei ihnen fand man Telegramme, die sie im voraus abgefaßt hatten und in denen sie schwungvoll den Uebergang über die Donau schilderten und anstündigten, daß die Rumänen bald ganz Nordbulgarien überflutet haben würden. Jetzt wird noch bekannt, daß die Rumänen vom anderen Ufer zuerst die aus 200 Mann bestehende schwache bulgarische Wachabteilung gestreut und daß die ersten rumänischen Truppen die Telegraphen- und Telephonverbindungen zerschritten, damit keine Meldungen geschickt werden könnten. Einem tollkühnen bulgarischen Reiter gelang es, durch die rumänischen Reihen durchzukommen und nach Rustschuk zu gelangen, worauf dann Gegenmaßregeln ergriffen werden konnten.

Ein dringlicher Hilferuf Rumäniens.

Von der russischen Grenze, 9. Oktober, berichtet die „Nationalzeitung“: Die rumänische Regierung hat nach Petersburg, Paris, London und Rom Sondergesandte mit wichtigen dringlichen Missionen geschickt. Der Sondergesandte für das russische Hauptquartier ist General Martiade, für London General Georgescu, für Rom General Efficari; der Abgesandte für Paris wird noch nicht genannt. Sämtliche Bevollmächtigte haben ein Handschreiben des Königs erhalten. Nach Eintreffen der Sondergesandten fand sofort ein Ministerrat sowohl in Rom als auch in London und Petersburg statt. An diesem Rat nahmen bemerkenswerterweise teil die Finanzminister, die Ministerpräsidenten, die Minister des Aeußeren, die Kriegsminister und die Chefs für die Munitionsversorgung des Heeres. Dieser Mission wird große Bedeutung beigelegt. Es heißt, daß Rumänien einen dringlichen Hilferuf an die Verbündeten übermittelt hat, da es in höchster Gefahr schwebt, von zwei Seiten gedrückt zu werden.

Die rumänische Entlastungsfrage.

„Ruzboje Slowo“ meldet aus Rom: Sonnino hatte eine längere Besprechung mit dem russischen Botschafter, an der auch der rumänische Gesandte teilnahm. Wie zuverlässig bekannt wird, behandelte diese Konferenz, der erhöhte Wichtigkeit beigemessen wird, die rumänische Entlastungsfrage. Man sieht die Lage Rumäniens hier in sehr düsteren Farben. Wichtige militärische Ereignisse dürften bevorstehen. General Efficari wird sich nach dem Hauptquartier begeben und hier wahrscheinlich als rumänischer Vertreter an der bevorstehenden Entlastungsoperation teilnehmen. In Rom spricht man davon, daß die Entlastungsoperation außerordentlich heftig sein und daß weder an Menschen noch an Material gespart werden wird.

Sarrails Aufmarsch an der mazedonischen Front.

„Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Aller Augen sind gegenwärtig auf die mazedonische Front gerichtet, wo die Ereignisse infolge des energischen Drucks der Ententetruppen immer größere Bedeutung erlangen. Ueber die Verteilung der Ententetruppen an der mazedonischen Front sagt der Korrespondent: Der Abschnitt vom See Prespa bis zu den Bergen im Norden des Ostrovojees ist von französischen, russischen und serbischen Truppen besetzt. Die mittlere Zone beim See von Doiran wird von den Italienern, Engländern und anderen Truppen, deren Nationalität nicht genannt wird, gehalten, und an der Ostfront längs der Struma stehen ausschließlich Engländer. Die im Epirus gelandeten Italiener werden wahrscheinlich auf Korika marschieren.

Das griechische Revolutionsheer unter Sarrails Kommando.

Eine aus englischen Quellen bediente Schweizer Korrespondenz meldet, daß man die Zahl der vom Piräus nach Saloniki abgegangenen Offiziere, Soldaten, Genarmen und Freiwilligen auf 2800 Mann schätzt. Diese Armee ist unter das Oberkommando des Generals Sarrail gestellt worden, wird aber von griechischen Offizieren kommandiert. Zurzeit sind zwei neue griechische Freiwilligen-Regimenter in Bildung, die unter der Führung des Genarmenobersten Zymbrakakis an die Front abgehen werden.

Die Italiener im Epirus.

W.B. Amsterdam, 9. Oktober. „Morning-Post“ meldet aus Athen vom 7. Oktober: Die Italiener besetzen immer ausgedehntere Strecken vom Epirus; die ganze Strecke gegenüber der Küste von Korin ist in ihrem Besitz. Das in Janina stationierte 5. griechische Armeekorps macht sich fertig zum Abmarsch.

Nach einer anderen Athener Meldung desselben Tages hat sich der italienische Gesandte zum Chef des Militärministeriums des Aeußeren begeben und ihm mitgeteilt, daß die Besetzung von Städten im Südepirus durch die italienischen Truppen ausschließlich bezwecke, die italienische Armee bei Valona im Rücken zu sichern. Es werde nicht beabsichtigt, die amtlichen Versicherungen, die die griechische und die italienische Regierung einander wiederholt wegen des Epirus gegeben hätten, zu verletzen.

Süden.

Die neue Offensive auf der Karsthochfläche.

Der Herzog von Aosta hat den Truppen seiner dritten Armee eine Ruhepause von fast drei Wochen gewährt. Er hat diese Ruhepause dazu benutzt, die dreißig Brigaden, die in der Septemberkarstschlacht dezimiert und völlig durcheinandergewirbelt worden sind, durch seine Regimenter aufzufüllen, die in der vierten und fünften Jönjoschlacht bluteten und dann seit Monaten tief im Innern Italiens in ihren Ergänzungsbezirken ein behagliches Erholungsleben führten. Er hat die Ruhepause ferner dazu benutzt, ungeheuerliche Munitionsmengen über das dicke Eisenbahnnetz in seinem Rücken heranzuführen. Da die Bahnen allein die Transporte nicht bewältigen konnten, half er mit Transporten über das Meer nach. Große Transportschiffe bewegten sich in der Richtung Sodobamündung (Jönjosmündung). Ueber die Jönjosbrücken wälzten sich Nacht um Nacht Bataillone auf Bataillone und Munitionskolonnen auf Munitionskolonnen. Tausende von Tragtieren schleppten unaufhörlich Wasser und Proviant an. Hinter der italienischen Front setzte plötzlich erhöhte Tätigkeit ein. Die Ausfallstore für die Infanterie wurden bestimmt, die Drahtgitter für die Ausfallgassen durchschnitten und die lebhafteste Bewegung griff gleichzeitig auch in den Raum vor der Front über. Es mehrten sich immer dichter die Anzeichen einer kommenden Schlacht. Seit dem 4. Oktober stehen alle unsere Stellungen im Küstengebiet und am Karstplateau unter schwerem Artilleriefeuer. Die neuen französischen Geschütze schicken Granate um Granate in die Ortschaften weiter hinter unserer Front. Grell stehen die Einschläge; manövral sind diese Einschlagwolken safrangengelb. Das sind die neuen Gasgranaten, durch die sie seit acht Tagen die Jönjoshöhe noch höllischer machen. Am Vormittag des 8. Oktober hat das Rollen sich allmählich zum Trommelfeuer gesteigert. Nicht nur Ladungen von Eisenbahnwaggons, ganze Eisenbahnzüge schleudern ihre Eisenladung durch die Luft. Vormittags waren die Italiener nördlich von uns in die vorderste Stellung eingedrungen. Gleich darauf hatte sie der Gegenangriff hinausgeworfen. Es war bei Oppachiasella. Heute liegt Oppachiasella in unserer Front, und die beiden Gegner ringen zwischen dem gespensterhaften Trümmerwerk, und auch hier hat wieder unsere Infanterie die Entscheidung gebracht. Der kommandierende General sagt nur kurz von ihr: „Sie sind heilige, niederfallen vor ihnen!“ Und nach einer Weile sagt er: „Wir wissen alle, wofür wir kämpfen. Hinter uns liegt Triest.“ (Zgl. Adsch.)

Der Rekord von U 53 als Warnung.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Sie handeln, dort reden. Während unsere Gegner in trautem Verein angestrengt darüber beraten, in welcher Weise Deutschland am ausgiebigsten zerstört werden kann, und während sie mit heiligem Bemühen die schönsten Aufstellungspläne entwerfen, handeln wir. Wir haben die Zeit, wo der Bivorbund nach den Versicherungen seiner Presse durch die Generaloffensive auf allen Fronten die Mittelmächte endgültig vernichten wollte, zu einer sieg- und erfolgreichen Offensive gegen unseren neuesten Gegner Rumänien benutzt, das für seine verräterische Tücke schwer geächtet wird. Wir haben gleichzeitig den Engländern, welche verkündeten, daß sie uns mit Hilfe der „silbernen Kugeln“ besiegen würden, durch den glänzenden Erfolg unserer fünften Anleihe den Beweis geliefert, daß wir uns auch in dieser Beziehung nicht von ihnen schlagen lassen. Und jetzt haben wir der angemachten Seeherrschaft des perfiden Albion durch den glänzenden Rekord des Unterseebootes „U 53“ einen erneuten Stoß versetzt, haben damit zugleich aller Welt den Beweis geliefert, daß die papierene Blockade, durch welche England die Neutralen einzuschüchtern gedacht hat, nichts ist als eine Vorspielung falscher Tatsachen, berechnet auf die Täuschung der Neutralen. Die Kühne Fahrt von „U 53“ nach Newport muß aber ganz besonders auf den mächtigsten der noch neutralen Staaten, auf die Nordamerikanische Union, Eindruck machen. Hatte die britische Presse doch den amerikanischen Botschafter immer wieder erzählt, daß die deutsche Flotte vernichtet worden sei. Nun konnten sie sich wieder einmal durch den Augenschein davon überzeugen, daß ein Schiff dieser deutschen Flotte gleichsam als Alibiweis für die Nichtvernichtung da aufgetaucht ist, wo das Meer nach englischer Versicherung vollkommen „stubein“ sein soll.

„Deutschland arbeitet weiter inmitten der Verheerungen des Krieges.“ So hat der Kaiser in dem Telegramm an den Reichszankler über unseren neuesten Milliardenieg gesagt. Ja, Deutschland arbeitet weiter auf allen Gebieten, insbesondere auch auf dem, welches die Briten bisher als ihr Spezialgebiet reklamierten. Auf den Erfolg der „Deutschland“ ist ein neuer, noch glänzenderer Erfolg Deutschlands gefolgt: die Bravourleistung des Kriegsunterseebootes „U 53“. Die Landboote unserer Marine waren schon von Wilhelmshaven nach Konstantinopel und zurück gefahren; sie hatten dem spanischen Hafen Cartagena einen Besuch abgestattet, sie machen gerade jetzt zur Betrübniß Englands und Norwegens das nördliche Eismeer unsicher. Aber alles das und selbst die Fahrt der „Deutschland“ wird in den Schatten gestellt durch den Rekord von „U 53“. Er bedeutet eine Verdoppelung der Leistung unseres Handelsunterseebootes, denn jenes hatte in dem amerikanischen Hafen Aufenthalt genommen und konnte sich dort mit Brennstoffen versehen. Das hat unser Kriegsunterseeboot verschmäht, obwohl es nach den völkerrechtlichen Bestimmungen wie jedes Kriegsschiff einen neutralen

Hafen anlaufen, sich dort 24 bis 48 Stunden höchstens aufhalten und so viel Reparatur vornehmen und Heizmaterial aufnehmen darf, wie zur Erreichung des nächsten neutralen Hafens erforderlich ist. Da die Entfernung von unseren Nordhäfen bis nach Newport rund 3500 Seemeilen beträgt, ist damit bewiesen, daß wir über Unterseeboote mit einem Aktionsradius von weit über (Unterseeboote können ja nicht immer die geradeste Linie fahren) 7000 Seemeilen verfügen. Im übrigen soll sogar der Umstand, daß der Kommandant von „U 53“, Kapitänleutnant Klose, von den ihm zustehenden Vergünstigungen nicht Gebrauch gemacht hat, angeblich den englischen Botschafter in Washington nicht gehindert haben, in ohnmächtiger Not einen vom völkerrechtlich-diplomatischen Standpunkt aus klüftigen Protest zu erheben. Nebenbei bemerkt, wenn der Verbandsrat in seiner jüngsten Note an die Neutralen die verurteilende Behauptung aufstellte, daß die deutschen U-Boote in neutralen Gewässern heimliche Verpflegungsstationen hätten, so ist diese Behauptung durch die Leistung von U 53 schlagend widerlegt worden. Dergleichen haben wir nicht nötig!

Wir sagten schon, daß der Reford von „U 53“ auf alle Neutralen, insbesondere aber auf die Amerikaner einen starken Eindruck machen muß. Als „U Deutschland“ in Baltimore eintraf, schrieben wir: „Die „Deutschland“ ist nur ein Handelsunterseeboot; aber wir können auch anders, unsere Kriegsunterseeboote könnten die Munitionslieferanten, welche predigen, daß man auf Deutschland keine Rücksicht zu nehmen brauche, weil Amerika weit vom Schuß ist, darüber belehren, daß wir unter Umständen den Amerikanern etwas vorzuschießen könnten.“ Nun, die Fahrt von „U 53“ demonstriert dies ad oculos, und sie bedeutet somit nicht nur einen nautischen Reford, sondern zugleich eine Mahnung und Warnung, die vielleicht umso eindringlicher sein wird, weil unser Unterseeboot seine Vistenkarte gerade in Newport, dem nahe Newport in der Narragansett-Bay gelegenen vornehmsten amerikanischen Seehafen abgeben hat, wo die Milliardäre und Millionäre, vor allem auch die an ihrer weitherzigen Auslegung der Neutralität reichgewordenen Munitionslieferanten ihre Progenpaläste haben. Und so kann die Botschaft, welche „U 53“ durch sein bloßes Erscheinen den Amerikanern und vor allem dem Präsidenten Wilson brachte, am Ende politisch weit bedeutungsvoller sein, als die Depeschen, die es dem Neutere-Bureau zufolge für unseren Botschafter Grafen Bernstorff mitgeführt hat.

Der Krieg zur See.

U 53 in Newport.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Unsere Genugtuung über das Erscheinen eines unserer Kriegsunterseeboote in den nordamerikanischen Gewässern ist die logische Folge der konsequent durchgeführten Verbesserung unserer U-Bootswaffe und des Unternehmungsgelüftes unserer U-Bootsbesatzungen. Erst der Krieg ließ alle Kräfte sich entfesseln, die dem Unterseeboot eine nie geahnte Siegesbahn eröffneten. Das Auftreten der Unterseeboote als Handelszerstörer, wie auch als Handelsvermittler gaben der Welt sensationelle Ueberraschungen und brachten bezüglich der Ansichten, mit welchen Mitteln eine Macht wie Großbritannien am wirksamsten zu bekämpfen sei, eine Aenderung hervor, die vor Ausbruch des Krieges von wenigen erwartet war.

Was die Pariser über unsere neueste U-Bootsleistung schreiben.

U. Genf, 10. Oktober. Die Ankunft des „U 53“ erregt in Paris die größte Sensation. Keils einziges Blatt wagt die Leistung herabzusetzen. „Figaro“, „Matin“ und „Le Journal“ sind übertrübt über den frapierend kurzen Aufenthalt des Bootes. Die Blätter berichten mit Eifer, daß England sofort Protest erhoben habe. Weiter wird darauf hingewiesen, daß Amerika in seinen eigenen Gewässern vor den deutschen U-Booten nicht sicher sei und seine Kriegsschiffe schwer gefährdet wären. Diese U-Bootsfahrt sei nichts anderes wie ein Einschüchterungsversuch Deutschlands gegenüber Amerika, der im gegenwärtigen Augenblick um so bedeutungsvoller sei, da im Deutschen Reichstag die U-Bootsdebatte bevorstehe.

Von U 53 versenkt.

St. John (Newfoundland), 9. Oktober. (Reuter.) Der Dampfer „Stefano“, 349 Tonnen, wurde in der Höhe von Newport torpediert. 30 amerikanische Passagiere, darunter vier Frauen, befanden sich an Bord. Nach Lage der Dinge kommt ein Torpedieren, das heißt eine Versenkung ohne vorherige Warnung

nicht in Frage. Das Schiff ist vielmehr zweifellos von „U 53“ im Kreuzerrieg angehalten, aufgebracht und, da es nicht eingebraut werden konnte, versenkt worden, nachdem Passagiere und Besatzung in Sicherheit waren.

Drei U-Boote im Ozean?

U. Amsterdam, 9. Oktober. Nach Meldungen aus Newport sind in der Nähe des Neuchâtel'schen Kanals neun Schiffe versenkt worden. Drei Unterseeboote befinden sich in dieser Zone, u. a. die „61“.

Das Nantudet-Feuerschiff liegt östlich der gleichnamigen Insel, die ungefähr 25 Kilometer von der nordamerikanischen Küste entfernt ist. D. Ned.

10 Schiffe von einem U-Boot versenkt.

W. Berlin, 9. Oktober. Eines unserer Unterseeboote versenkte in der Zeit vom 30. September bis 5. Oktober im englischen Kanal sieben feindliche Handelschiffe mit einem Gesamttonnagegehalt von 4131 Tonnen und wegen Beförderung von Baumwolle zum Feind drei neutrale Dampfer von zusammen 2357 Tonnen. Ein anderes Unterseeboot versenkte am 4. Oktober an der englischen Ostküste drei englische Fischdampfer.

Ein französischer Truppentransportdampfer torpediert.

Über 600 Soldaten ertranken.

W. Paris, 9. Oktober. („Havas.“) Der Transportdampfer „Gallia“, 14 966 Tonnen, der ungefähr 2000 französische und serbische Soldaten beförderte, ist am 4. Oktober von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Zahl der Geretteten beträgt, soweit bis jetzt bekannt, 1362. Das Torpedo rief eine Explosion in der Munitionskammer hervor und zerstörte die Funkenstation, wodurch das Schiff von jeder Verbindung abgeschnitten wurde.

Weitere U-Boots-Arbeit.

(Reuter.) In der hiesigen Marinezeitung trat ein drabloses Telegramm vom britischen Dampfer „Westpoint“ ein, in dem gemeldet wird, daß der Dampfer in 40 Grad 25 Min. nördlicher Breite und 69 Grad westlicher Länge von einem U-Boot angegriffen wurde. Nach einem Privattelegramm wurde die „Westpoint“ torpediert und befindet sich in sinkendem Zustande. Die Besatzung war in die Boote gegangen. Die Stelle, wo der Angriff stattgefunden hat, liegt an der gewöhnlichen transatlantischen Route. — Der britische Dampfer „Strathpepe“, auf der Fahrt von Newport nach Bordeaux, ist torpediert worden. — Kloyds glaubt, daß der englische Dampfer „Jupiter“, 2124 Tonnen, versenkt worden ist. — Der norwegische Dampfer „Trinitas“ ist torpediert worden.

W. Newport, 9. Oktober. (Reutermeldung.) Die Blätter berichten, daß der niederländische Dampfer „Blommersdijk“ und der norwegische Dampfer „Kristian Knudsen“ an der Küste von Massachusetts versenkt wurden. Die Besatzungen wurden gerettet.

Ein dänisches U-Boot überrannt.

W. Kopenhagen, 9. Oktober. Als heute ein dänisches U-Boot in Dytteren bei Laarbaek auftauchte, wurde es von einem norwegischen Dampfer angerannt und ist gesunken.

Ein erster Schritt zum parlamentarischen Regierungssystem?

Zur gestrigen Stellungnahme der Mehrheit des Haushaltsausschusses meint die „Bosjische Zeitung“, so erfreulich sie an und für sich sei, so werde man doch gut tun, die Bedeutung der Sache nicht zu überschätzen. Vor allem sei die Erklärung des Ausschusses in Permanenz durchaus nicht etwa der Beginn eines parlamentarischen Regierungssystems. Eine ganz andere Frage sei es natürlich, ob die Verewigung des Ausschusses nicht ein erster Schritt zu einem parlamentarischen System werden könne. Das werde ganz auf die Männer ankommen, die der Reichstag zukünftig in den Ausschuss entsende. Zwar nicht formell, aber materiell treffe die Mitglieder des Ausschusses eine gewisse Mitverantwortung an den

Regierungshandlungen. Das werde aber gerade tüchtige Elemente im Reichstag reizen und dem Parlament neue tüchtige Männer zuführen.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Eine gewisse Stärkung des parlamentarischen Einflusses bedeutet der gestrige Beschluß in jedem Falle. Der Beschluß gehört zu denjenigen, die man gern akzeptiert, aber nur unter der Bedingung, daß niemand meint, man dürfe sich nun fürs erste damit begnügen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W. B. Großes Hauptquartier, 10. Oktober, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auch gestern führte der Feind vorwiegend in den Abend- und Nachtstunden starke Angriffe auf der großen Kampffront zwischen Auzer und Somme. Sie blieben sämtlich erfolglos. Angriffversuche der Franzosen östlich von Bernandovillers wurden verhindert.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Weiterseits der Maas lebhaftes Artillerie- und Minenwerferkämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Kol. Ostrov (am Stochod nordwestlich von Luek) warfen wir die Russen aus einer vorgeschobenen Stellung und wiesen Gegenstöße ab. Westlich von Luek keine Infanterietätigkeit.

Deutsche Abteilungen führten mit ganz geringen eigenen Verlusten das Dorf Herbutow westlich der Karajawa, nahmen 4 Offiziere, 200 Mann gefangen und erbeuteten einige Maschinengewehre.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpaten sind russische Gegenangriffe vor unserer am 8. Oktober genommenen Stellung an der Baba Ludova gescheitert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

An der Ostfront ging es überall vorwärts. Der Austritt aus dem Sargitta- und Barolerebenge in die obere und untere Göl (Alta) ist erzwungen.

Weiterseits von Kronstadt (Braşov) drängen die siegreichen Truppen den geschlagenen Rumänen hart nach. Bisher sind aus der dreitägigen Schlacht von Kronstadt eingebracht 1175 Gefangene, 25 Geschütze (darunter 13 schwere), zahlreiche Munitionswagen und Waffen. Außerdem sind erbeutet 2 Lokomotiven, über 800 meist mit Verpflegung beladene Waggons. Der Feind hat nach übereinstimmenden Meldungen aller Truppen sehr schwere blutige Verluste erlitten.

Westlich des Vulkan-Passes wurde der Grenzberg Negruzi genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front. Der Feind legt keine Angriffe gegen die bulgarischen Truppen im Czernobog, östlich der Bahn Monastir-Florina, fort. Er erreichte bei Stocivir keine Vorteile. Sonst wird er überall abgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Wettervorausage für den 11. Oktober. Teilweise heiter, am Tage etwas Erwärmung.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
 Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
 Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
 Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgelungene.

Städtischer Gemüseverkauf.

Auf der Freibank werden, solange der Vorrat reicht, zu billigen Preisen verkauft: Weiß-, Rot-, Welschkraut, Zwiebeln und Kohlrüben.

Waldenburg, den 10. Oktober 1918.

Der Magistrat.

J. B.: Laks.

Fleischverkauf.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Fleischermeister und Fleischwarenhändler nicht berechtigt sind und sich strafbar machen, wenn sie verfallene Marken oder Marken für nicht erhaltenes Fleisch aus den Fleischbüchern entfernen. Es dürfen nur diejenigen Marken herausgenommen werden, für die wirklich Ware verabfolgt wird.

Nach § 13 der Verbrauchsregelung vom 9. Mai d. J. werden Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften gemäß § 10 der Bundesratsbekanntmachung vom 27. 3. 1918 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Waldenburg, den 25. September 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Nachtrag

Zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webewool).

Auf vorbezeichnete Bekanntmachung, die im vollen Wortlaut an den hiesigen Anschlagtaulen angebracht ist, machen wir unter Hinweis auf die bei Zuwiderhandlungen angedrohten strengen Strafen aufmerksam. Sie tritt am 1. Oktober 1918 in Kraft. Durch diesen Nachtrag wird den Heizerinnen, Spinnereien, Weberinnen usw. die ihnen bisher gewährte Ermächtigung entzogen, die bei ihnen anfallenden Fäden als Puzbaumwolle für den Bedarf ihres eigenen Betriebes zu verwenden. Sämtliche Fäden sollen vielmehr künftig der Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen, Berlin W., Bellevuestraße 12a, zustießen; jedoch wird den Händlern das Sammeln der Fäden gestattet. Erst Mengen von 2000 kg an sind der Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen anzubieten.

Außerdem ist die den Baumwollspinnereien bis auf Widerruf erteilt gewesene Erlaubnis, Baumwollabfälle ohne Belegchein oder Freigabelschein auf Vorrat zu verspinnen, widerrufen worden.

Ferner bemerken wir, daß der Nachtrag im vollen Wortlaut auch in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden kann.

Waldenburg, den 7. Oktober 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Laks.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Bad Salzbrunn im Gasthof „zum Adler“ (anderweit gepfändet):

1 Elektrischer und Massage-Maschine (Pantostat D. R. G. M.).

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

1/2 und 1/1

Sektflaschen

taufen
 Gustav Saeligler, G. m. b. H.

Ein Schwein,

150 Pfd. schwer, zum Weiterfüttern zu kaufen gesucht. Von wem? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.



Fern von der Heimat und seinen Lieben starb am 18. September auf dem Felde der Ehre durch Granatschuß mein herzenguter, treusorgender Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Garde-Füsillier

Josef Veit,

im Lehr-Infanterie-Regt.,

im Alter von 33 Jahren 7 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die tieftrauernde Gattin:

Meta Veit, geb. Rother,
nebst Anverwandten.

Waldenburg, Birgwitz, Warmbrunn, Görlitz,
den 9. Oktober 1918.

Mir ist es unerträglich schwer,
Wenn ich muß sagen: Du lebst nicht mehr.
Du bist nicht tot, schloß auch Dein Auge sich,
In meinem Herzen lebst Du ewiglich.
Fern Dein Grab, tief unser Schmerz,
Nun ruhe sanft, Du treugeliebtes Herz!
Leicht sei Dir die fremde Erde!

Am Sonntag morgen rief der Herr unsere liebe Mutter, Groß-, Schwieger- und Urgroßmutter, die

verw. Schmiedemeister

Frau Ernestine Rösner,

geb. Fischer,

im Alter von 76 Jahren, nach einem qualvollen Leiden zu sich ins bessere Reich.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Hartau, den 8. Oktober 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 12. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evgl. Friedhofes zu Waldenburg aus statt.

Nachtrag

zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe u. Baumwollgespinnte.

Auf vorbezeichneten Nachtrag, welcher im vollen Wortlaut an den hiesigen Anschlagtaulen angebracht ist, machen wir unter Hinweis auf die bei Zuwiderhandlungen angedrohten Strafen aufmerksam.

Der Nachtrag tritt am 1. Oktober 1918 in Kraft, durch denselben sind die Höchstpreise für diejenigen Garne höherer Nummern heraufgesetzt worden, die aus geringeren Material gesponnen werden, als es sonst zur Herstellung derartiger Garne verwandt wurde.

Der Nachtrag kann auch in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 7. Oktober 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Luks.

Bekanntmachung.

Die Meldefrist der von den Beschlagnahme- und Bestandshebungen betroffenen Fahrradbereifungen, Fahrraddecken und -Schläuche ist bis zum 15. Oktober 1918 hinausgeschoben worden. Alle bis zum 1. Oktober d. Js. nicht abgelieferten Fahrradbereifungen, die nicht zur gewerbsmäßigen Weiterveräußerung dienen, sind, sofern sie nicht weiterbenutzt werden dürfen, bis zum 15. Oktober 1918 beim hiesigen Liebesgabenbüro (Rathaus) anzumelden.

Waldenburg, den 2. Oktober 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Luks.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Fräulein Agnes Gebauer in Dittersbach, Neuhauser-Allee 5, ist heute am 9. Oktober 1918, vorm. 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter Kaufmann Josef Donnerberg in Waldenburg. Konkursforderungen sind bis zum 2. November 1918 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Erste Gläubigerversammlung und Allgemeiner Prüfungstermin am 9. November 1918, vormittags 10 Uhr. Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 2. November 1918.

Amtsgericht Waldenburg i. Schl.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buchhändlers Curt Seibt in Waldenburg i. Schl. ist an Stelle des verstorbenen Konkursverwalters Ernst Schramm, hier, der Kaufmann Josef Donnerberg in Waldenburg i. Schl., King Nr. 1, zum Konkursverwalter bestellt.

Waldenburg i. Schl., den 6. Oktober 1918.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf. Kleieverkauf.

Der Verkauf von Kleie findet am Donnerstag den 12. Oktober er., vormittags von 9-11 Uhr, im hiesigen Amtshause statt. Die Abgabe erfolgt in erster Reihe ausschließlich an Halter von Schweinen und Milchvieh.

Nieder Hermsdorf, 9. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg. Schweinefleische.

Die unter dem Schweinebestande des Bergbauers Baumgart, Straßstraße 32 hiersebst, ausgebrochene Schweinefleische ist erloschen.

Ober Waldenburg, 4. 10. 18.

Amtsvorsteher.

Gottesdienst in der Synagoge am Laubhüttenfest.

Mittwoch den 11. d. Mts., abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Donnerstag den 12. d. Mts., morgens 9 Uhr,
Freitag den 13. d. Mts., morgens 9 Uhr.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Dittmannsdorf.

Sämtliche in der Gemeinde Dittmannsdorf wohnhaften, im Jahre 1898 geborenen Landsturmpflichtigen haben Donnerstag den 12. d. Mts., vormittags 8 Uhr, im Stadtbrauerei-Saale in Waldenburg rein gewaschen und in laubdicker Kleidung zur Musterung zu erscheinen. Leute, die sich nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, werden aufgefordert, dies sofort im Gemeindebüro hiersebst nachzuholen.

Dittmannsdorf, 9. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Lehmwaffer.

Der hiesigen Gemeinde ist ein kleiner Posten Kleie überwiesen worden. Verkauf derselben, auch an Kleintierhalter, Donnerstag den 12. d. Mts., nachm. 4 Uhr, bei dem Unterzeichneten.

Lehmwaffer, 9. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Feuerversicherungsgesellschaft

sucht für Waldenburg, Altwasser, Dittersbach und Zellhammer

Vertreter,

denen das bestehende Intasso überwiesen wird. — Angebote baldigst erbeten unter J. B. an die Expedition dieses Blattes.

Schüttel - Aepfel Fall - Aepfel

kauft jeden Posten

Paul Opitz Nachfg.,
Friedländer Straße 33.

Starke Kisten,

mittlere Größe, kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gebrauchte, aber gut erhaltene

Küchennöbel

zu verkaufen: Schönes Spind mittlerer Größe, 1 Tisch, 1 Eimerschränken, 2 Stühle, alles in weiß, blau abgesetzt.

Cochiusstraße 25, 1 Tr.

Zu sprechen zwischen 4 u. 6 Uhr.



Fleischige Enten und Gänse u. junge Tauben hat abzugeb. Josef Lustig, Blücherstr. Nr. 16, Fernruf 370.

16 000 Mark

auf ein hiesiges Geschäftsgrundstück wegen Ablebens des bisherigen Gläubigers gesucht, event. zu 5 $\frac{1}{2}$ % Näheres durch

Julius Berger's
Grundstücks- und Hypotheken-Vermittlungs-Büro,
Sandstraße Nr. 2.

6- bis 12 000 Mark

auf mündelichere Hypothek zu vergeben. Näheres durch

Julius Berger's
Grundstücks- und Hypotheken-Vermittlungs-Büro,
Sandstraße Nr. 2.

Ein tüchtiger Schmiedegeselle, der im Hufeisenschlag firm ist, kann sich bald melden bei Fritz Gottschling, Schmiedemeister, Ober Waldenburg.

Einem Tischlergesellen sucht Ernst Springer, Altwasser.

Verkäuferin

für mein Glaschen-Verkaufs-Geschäft zum baldigen Antritt gesucht.

Robert Hahn.

Suche zum sofortigen Antritt für meine Druckerei eine

Hilfsarbeiterin,

welche auch einlegen muß.

A. Glaeser,

Druckerei und Verlagsanstalt.

Maler-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.

Das Quartal

findet Montag den 16. Oktober 1918, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Saale der „Genossenschaftsbrauerei“ statt. Die Gesellen-Prüfung Sonnabend den 14. d. Mts., vormittags von 9 Uhr ab, ebendasselbst und sind alle Meldungen vorher schriftlich zu stellen. Die Prüfungs- und Einschreibgebühren sind vorher zu zahlen.

H. Tannert, Obermeister.

Pudding-Pulver
in reichlicher Auswahl,
sowie
Backpulver,
Vanille-Sose,
Vanille-Zucker
empfiehlt
Franz Koch.

Ein Waggon
Pa. Weißkraut
trifft Mittwoch am Unterbahnhof Waldenburg ein und empfiehlt billigt
R. Wachsmann
aus Jordanstüthl.

Stückenseife
Erjak (Surrogat)
ohne Marken frei verkäuflich, vorzügliche Qual. in 1/2-Pfd.-Stücken, Postpaket 24 Stück 6.— Mk. franco Nachnahme. Zentnerliste 400 Stück 45.— Mk. ab Fabrik. 2. Qual. in 1/2-Pfd.-Stücken, Postpaket 17 Stück 4.75 Mk. franco Nachn. Zentnerliste 200 Stück 30.— Mk. ab Fabrik.
Kriegs-Seifenversand Mehlhorn,
Göfnitz S.-M. Nr. 49.

Jugendkompanie Waldenburg.
Mittwoch den 11. Oktober c., 8 $\frac{1}{4}$ Uhr abends: Auftreten vor der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde.
Stempel.

Stenograph. Herren-Zirkel
Einigungssystem Stolze-Schrey.
Jeden Donnerstag
von 8 bis 10 Uhr:

Übungs - Abend
in der Handelsschule
— Bäckerstraße. —

Union-Theater.
Nur noch Dienstag,
Mittwoch
und Donnerstag!
Die grosse
Sensation:
Zirkusblut
und das
glänzende Beiprogramm.

A. T.
Sichtspiele!
Freitag Premiere
von
Fella Moja!
Spielleiter:
Alwin Neuss.
Dazu: Das
Hochstaplertrio
mit Detektiv
Charles Gross.



Deutsches Reich.

Berlin, 11. Oktober. Der Hauptauschuss des Reichstages legte gestern in Anwesenheit der Staatssekretäre von Jagow, Dr. Helfferich, von Capelle und Dr. Visco die vertraulichen Beratungen über die auswärtige Politik und damit im Zusammenhange stehende Fragen fort.

— Internierung der Rumänen in Deutschland. Nachdem die rumänische Regierung die weitaus größte Zahl der in Rumänien lebenden Deutschen interniert hat und in Gewahrsam behält, hat die deutsche Regierung Rumänien durch eine neutrale Macht mitteilen lassen, daß sie die in Deutschland lebenden Rumänen ebenfalls interniert und solange in Gewahrsam behalten werde, bis die in Rumänien befindlichen Deutschen aus dem Lande herausgelassen sind. Die Internierung der Rumänen in Deutschland ist im Gange.

— Neue Ziele in den Mädchenschulen. Auf der Berliner Kriegstagung des Bundes privater deutscher Mädchenschulen im Abgeordnetenhause führte ein Direktor u. a. folgendes aus: Die wichtigsten Schulreformen bestanden in der Umänderung der Lehrpläne im Dienste nationaler Erziehung, der Durchführung des Gedankens der Einheitschule und in der Einführung der Frauen- und Dienstschule. Die Frauendienstpflicht dürfte kein Seitenstück zum Heeresdienst der Männer bilden und keinesfalls zur Begründung frauenrechtlicher Forderungen dienen. Ohne Zwang ließe sich das Frauendienstjahr nicht einführen. Da Staat und Gemeinden wohl kaum gleich nach dem Kriege an eine Mädchenschulreform in diesem Sinne herangehen können, sollten die privaten Pensionate mit dem Frauendienstjahr den Anfang machen. In der weiteren Erörterung wiesen verschiedene Rednerinnen darauf hin, daß, wie für die Volksschülerinnen die Pflichtfortbildungsschule, für die Schülerinnen der höheren Anstalten die Pflichtfrauen-schule anzustreben sei. Für die privaten Pensionate wurde die staatliche Aufsicht gefordert.

— Uebernahme der gesamten Wurstherstellung durch die Stadt Berlin? Zwischen dem Kriegsernährungsamt und der Stadt Berlin schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen Ausschaltung der Schlächter bei der Wurstherstellung. Die Stadt ist nicht abgeneigt, die gesamte Wurstfabrikation zu übernehmen. Die Anregung hierzu ist gegeben worden, weil nach Meinung der Regierung viel Fleisch sich ersparen ließe, wenn die Herstellung der Wurst von einheitlicher Stelle aus geschähe. Jetzt ist es nicht recht möglich, genau festzustellen, wieviel Fleisch der einzelne Schlächter für die Wurstfabrikation verwendet, und vor allen Dingen schwer festzustellen, in welcher Weise die Wurst hergestellt wird, über die viel geklagt wird.

— Erhöhung des Spirituspreises? In der letzten Sitzung der Reichsbranntweinstelle wurde seitens der Regierung mitgeteilt, daß vorläufig auf eine Freigabe von Spirit für Trinkbranntweinzwecke nicht zu rechnen ist. Der „L.-A.“ hört dazu, daß aller Voraussicht nach bis zum Frühjahr 1917 eine Freigabe nicht in Betracht kommt. Die „Spirituszentrale“ wird morgen eine Sitzung abhalten, in der über die Festsetzung eines neuen Preises für den Spirit, der zur Anfertigung von Spirituosen für Heereszwecke dient, beraten werden soll. Man vermutet eine neue bedeutende Erhöhung des Preises seitens der Spirituszentrale.

Landesberg a. B. Zu dem Eisenbahnunglück liegt noch folgende Mitteilung vor: Montag früh hielt der schulpflichtige 3 Uhr 45 Minuten in Landesberg a. B. eintreffende D-Zug Schneidemühl—Berlin zwischen Zantoch und Zechow wegen Maschinensehlers, als der D-Zug Schneidemühl—Berlin, der 4 Uhr 9 Min. in Landesberg a. B. eintreffen sollte, in voller Fahrt auf den haltenden Zug auf. Eine Lokomotive und mehrere Wagen wurden vollständig zertrümmert. Nachdem das Unglück passiert war, kam ein Zug aus entgegengesetzter Richtung und streifte beide Züge. In dem ersten Zug wurden hauptsächlich die beiden hintersten Wagen in Mitleidenschaft gezogen. Am meisten verunglückten drei Abteile zweiter Klasse. Ein Abteil fing an zu brennen. Beim ausfahrenden Zug wurde der Gepäckwagen vollständig demoliert. Der Schlafwagen wurde auf den vorhergehenden Wagen hinaufgedrückt. Im Gegenzug verunglückten nur einige Leute, die voreilig abprangen und sich leichtere Verletzungen zuzogen. Von den verletzten 15 Personen konnten acht Personen nach Anlegen von Notverbänden weiterreisen.

Karlsruhe i. B. Dank russischer Kriegsgefangener. Die in Baden lebenden Kriegsgefangenen Ukrainer haben für die Opfer des französischen Fliegerangriffs auf Karlsruhe vom 22. Juni 608-M. gesammelt und diese dem Oberbürgermeister persönlich überreichen lassen. Dabei hat der Sprecher der Abordnung, die Gabe zugleich als Zeichen der Dankbarkeit für die humane Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland zu betrachten. Der Oberbürgermeister sprach laut „Mittw.“ neuesten Nachr.“ der Abordnung herzlichsten Dank aus und gab seiner Freude über diesen schönen Beweis menschenfreundlicher Gesinnung Ausdruck.

Wann wird Amerika in den Krieg eingreifen?

U. Präsident Wilson hat in Omaha eine Wahlrede gehalten, in welcher er erklärte, daß die Vereinigten Staaten ebenjogut bereit seien,

zu kämpfen wie irgendeine andere Nation der Welt, aber der Grund müsse gerecht und wichtig sein. Die Vereinigten Staaten wären außerhalb des Krieges geblieben, nicht weil er ihnen gleichgültig oder sie nicht interessieren würde, sondern weil die Rolle, welche sie zu spielen wünschen, von der abweicht, die sonst eine Nation im Kriege übernimmt. Die Ursachen des europäischen Krieges liegen noch immer im Dunkeln. Es ist noch nicht bekannt, welches der Zweck des Krieges ist, so meinte Präsident Wilson. Wenn wir interventionieren, dann wird unser Volk wissen wollen, warum wir es tun.

Aus Griechenland.

Die Meinung des Königs.

ATH. Athen, 9. Oktober. (Reuter.) Der Führer der griechischen Arbeiterpartei, Drakoulis, hatte eine Audienz beim König. Er stellte dem König vor, daß er eine gefährliche Politik verfolgte, die ihn schließlich den Thron kosten könne. Der König erwiderte, daß, wenn das Land unterginge, es wenig darauf ankäme, was aus dem Thron würde. Der König gab zu verstehen, daß er noch immer an die militärische Uebermacht Deutschlands glaube, und daß eine deutsche Invasion das Ende Griechenlands bedeuten würde.

Die Kabinettsbildung.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Athen drahtet, wird der mit der Kabinettsbildung beauftragte Professor Lambros wahrscheinlich den früheren griechischen Gesandten in Belgrad bzw. Konstantinopel, Alexandropoulos, zum Minister des Inneren ernennen. Auch dürfte Professor Ambrades ein Portefeuille erhalten. Nach „Daily Telegraph“ sollen beide vierverbandsfreundlich sein.

Griechenlands Tragödie.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Athen haben die Entente-mächte die griechische Regierung benachrichtigt, daß ferner keine künftigen Depeschen nach Deutschland und den mit diesem verbündeten Ländern zugelassen werden. Die Verbindungen Griechenlands mit den Mittelmächten über Bern sind gänzlich unterbrochen. Der Deputierte Zulkis, der einen beleidigenden Artikel gegen den Admiral Konduriotis veröffentlichte, ist vom Marineoffizier Dragatis in einer Gastwirtschaft schwer verwundet worden. Nach dem Pariser „Execlstor“ haben die Gesandten der Entente-mächte in Athen in einer Sitzung, an der auch der Kommandant der Flotte der Verbündeten teilnahm, beschlossen, ihre Haltung gegenüber der griechischen Regierung zu ändern und energische Maßregeln zu ergreifen in der Form von tatsächlichen polizeilichen Operationen, mit deren Ausführung der Admiral Dournet beauftragt worden ist. Das militärische Element werde somit fortan an die Stelle des diplomatischen treten.

Ein Regiment Kavallerie in Larissa hat sich der Bewegung der Nationalpartei in Saloniki angeschlossen.

Venzelos in Mytilene.

ATH. Genf, 9. Oktober. Nach französischen Blättermeldungen aus Athen sind Präsident Venzelos, Admiral Konduriotis und General Danglis in Mytilene eingetroffen, wo ihnen die Bevölkerung einen begeistertsten Empfang bereitet.

Die Schiffskanonen sollen sprechen.

U. Venzelos kündigt in verschiedenen griechischen Blättern an, daß sein Standpunkt in Griechenland schließlich durchdringen werde. Trotzdem tritt er mit der Drohung auf, die Entente werde zur Geltendmachung der durch ihn vertretenen nationalen Politik den Piräus bombardieren, insofern Griechenlands Anschluß an die Entente nicht bald erfolge.

Sperre im Piräus.

ATH. Amsterdam, 9. Oktober. Ein hiesiges Blatt meldet aus London, daß den Schiffslapitänen verboten worden ist, während der Nacht den Piräus zu verlassen oder in den Hafen einzufahren.

Das neue japanische Kabinett.

ATH. London, 9. Oktober. Die „Times“ meldet aus Tokio: Das neue Kabinett wird wahrscheinlich folgendermaßen zusammengesetzt sein: Terauchi Ministerpräsident, Baron Motono Außenminister, General Ohima Krieg, Admiral Kato Marine, Baron Goto Inneres, Kurstorni Justiz, Keitaro Arai Finanzen, Baron Den Verkehr und Katastroph Abwehrbau.

Provinzielles.

Breslau, 10. Oktober. Die Mastorganisations- und die schlesischen Genossenschaftsverbände. Am Montag tagte der Provinzialverband schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften. Der Geschäftsführer, Assessor a. D. Braun (Breslau), besprach die Organisation der Kriegsschweinegesellschaft m. b. H. Am 8. Februar wurde die Kriegsschweinegesellschaft m. b. H. mit einem Kapital von 21 000 Mk. gegründet. Von vornherein wurde festgelegt, daß die etwaigen Ueberflüsse zugunsten des Roten Kreuzes dem Oberpräsidenten übergeben werden sollen. Der Kriegsschweinegesellschaft wurden 75 000 Zentner Mastfutter und entsprechendes Beifutter überwiesen, wofür diese sich verpflichtete, bis zum 31. August an Breslau und an den Kommunalverband Waldenburg 15 000 Schweine zu liefern. Die Werbung von 18 000 Schweinen für Breslau und Waldenburg, sowie die Futterverteilung und Abrechnung oblag der Kriegsschweinegesellschaft, die von der Landesfüttermittelfirma insgesamt 100 000 Zentner Mastfutter zugewiesen erhielt. Abgeliefert sind bis jetzt nach Breslau und Waldenburg 11 700 Schweine. Es sind schöne Erfolge in der Mast erzielt worden, es wurde ein Durchschnittsgewicht von 255 Pfund erreicht. Auf die neuen Zivil-Mastverträge werden insgesamt 36 000 Zentner Mastfutter überwiesen, wofür 7000 bis 8000 Schweine bis Mitte Februar zur Ablieferung gelangen sollen. (Bresl. Stg.)

Görlitz. Der griechische Oberst Chagopoulos in Görlitz. Sonntag abend 9 Uhr 12 Min. ist der Kommandant des 4. griechischen Armeekorps, Oberst Chagopoulos, mit seinem Stabe in Görlitz angekommen. Er wurde von dem stellvertretenden Kommandierenden General des 5. Armeekorps, General der Infanterie von Bod und Polach, im Namen des Kaisers am Bahnhof empfangen und ins Hotel geleitet. Um 12 Uhr mittags fand eine einfache Begrüßung der griechischen Gäste in der städtischen Festhalle statt. Hieran nahmen Abordnungen der deutschen und der griechischen Truppen, Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und der Kriegervereine teil. Der Anmarsch zur Festhalle, sowie dem Anmarsch und dem Abmarsch der Truppen wohnte eine zahlreiche Menschenmenge bei, die hierdurch ihre Teilnahme an dem Empfang bekundete.

Primkenau. Der Gauzug der schlesischen Wandervögel fand am Sonntag hier statt. Unter Sanges- und Lautenklängen hielten sie schon am Freitag truppweise mit entfalteten Fahnen ihren Einzug. Am Sonntag abend wurde eine Gauversammlung abgehalten, in welcher Gauangelegenheiten zur Besprechung kamen. Am Sonntag ging es schon früh an die Arbeit. Von 6 bis 9 Uhr fanden auf einer großen Wiese allerlei Kampfspiele statt. Diese bestanden in Bierkampf, Steinfischen, Wetsprung und Wettkampf. Die Einzelkämpfe wurden im Speer- und Diskuswerfen ausgetragen. Die Gruppenspiele bestanden in Schander- und Schlagball. Die Sieger wurden durch Preise ausgezeichnet. Gegen 11 Uhr ordneten sich die Horden zum Festzuge, der über 400 Wandervögel und 15 Bannere zählte. Unter frohen Sangesklängen bewegte sich der Zug durch den Park nach dem Schlosse, wo das Herzogspaar auf der Südterrasse den Zug erwartete. Hier hielt Architekt Starke (Striegau) eine Ansprache, in welcher er dem Herzogspaar für die freundliche Herberge und sonstigen Annehmlichkeiten herzlichsten Dank ausdrückte. Hierauf nahm der Herzog das Wort und betonte besonders, wie das Spiel und die Wettkämpfe den Körper stärken und so die spätere Wehrfähigkeit der Jugend erhöhen. Vom Schlosse zogen die Wandervögel nach der Heurietenhütte, wo aus großen Kesseln das Essen „gekostet“ wurde. Von 1 Uhr an begann das Tummeln auf der Festwiese, bestehend in Volkskämpfen um den Sängerkrieg ein. Gegen 5 1/2 Uhr wurde auf dem Fuhrberge inmitten des Parks „Die versunkene Glocke“ (aus dem ersten Akt) aufgeführt. Um 8 1/2 Uhr fand beim Flammenstöße eine eindrucksvolle Gedächtnisfeier für die Gefallenen statt, wobei der Kandidat des höheren Lehramts, Dedert (Neufals), die Gedächtnisrede hielt. Am Montag ging's wieder in alle Winde.

Landeshut. Das dicke Ende kommt nach. Der hiesige Gärtner H., dem seinerzeit wegen eines mit seinem französischen Kriegsgefangenen unternommenen Ausfluges nach der Schneekoppe der Gefangene entzogen worden ist, hat nachträglich dafür eine ihm von der Staatsanwaltschaft in Hirschberg in Form eines Strafbefehls zuerkannte Gefängnisstrafe von 14 Tagen erhalten. Gegen diesen Strafbefehl steht dem H. der Einspruch offen.

ep. Schweidnitz. Zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt wurden in der Sonnabend-Sitzung des außerordentlichen Kriegsgerichts zu Schweidnitz eine Anzahl Personen, die sich an einem Aufruhr beteiligt hatten. Nachdem wegen dieser Vorgänge, die sich am 20. September in Schweidnitz ereigneten, bereits mehrere Angeklagte in früheren Sitzungen abgeurteilt worden sind, wurden nunmehr weiter verurteilt die Hilfskassiererin Martha Schuster, die den wiederholten Aufforderungen der Polizeibeamten zum Weitergehen keine Folge leistete, zu 9 Monaten Gefängnis, der Arbeiter Fritz Anst., der als einer der Häufelührer jener Vorgänge galt, zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, der Banarbeiter Felix Geburt zu 1 Jahr Gefängnis, und der erst 17-jährige Fleischermeistersohn Gentschel in Rücksicht auf seine Jugend zu 8 Monaten Gefängnis.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Oktober.

(Die Frühbrunspremie für Brotgetreide) wird vom 11. Oktober ab auf 12 Mt. ermäßigt. Der Preis von 12 Mt. wird bis zum 15. November einschließlich gewährt werden. Ob über den 15. November hinaus eine Prämie gewährt wird, steht noch dahin, jedenfalls würde sie unter 12 Mt. bemessen werden.

(Unbestellbare Postsendungen.) Die Zahl der im Reichspostgebiet endgültig unbestellbar bleibenden Postsendungen ist sehr erheblich; alljährlich bleiben über 2 Millionen Postsendungen unanbringlich und werden deshalb durch Feuer vernichtet. Zumeist sind äußere Mängel die Ursache der Unbestellbarkeit, vornehmlich Fehlen oder Unvollständigkeit der Aufschrift. Namentlich bei Ansichtskarten wird sehr häufig Name und Wohnort des Empfängers vergessen. Wenn die Karte dann ihre Bestimmung nicht erreicht, trägt nach Meinung der Absender die Post die Schuld; kaum wird daran gedacht, daß die Aufschrift vergessen oder unrichtig angegeben sein könnte. Deshalb ist es ratsam, bei Ausfertigung von Postkarten immer zuerst die Aufschriftsseite auszufüllen und, bevor die Sendung in den Briefkasten geworfen wird, sich noch zu vergewissern, ob die Aufschrift vollständig und richtig geschrieben ist. Einen beträchtlichen Prozentsatz der zur Vernichtung kommenden Sendungen nehmen weiter unfrankierte Drucksachen und Warenproben ein, ferner Sendungen, welche das zulässige Nettogewicht überschreiten, sowie unfrankierte oder ungenügend frankierte Briefe und Postkarten, deren Annahme wegen des Postos vom Empfänger verweigert wird. Wiederholter, Mißstimmung, geschäftliche oder persönliche Nachteile sind nicht schon aus derartigen Versäumnissen oder Verlässen entstanden! Und doch hat es jedermann in der Hand, sich wenigstens teilweise vor solchen Folgen zu schützen, wenn er auf oder in der Sendung stets seinen Namen nebst Wohnung vermerkt; er erhält dann Postkarten, die dem Empfänger aus irgend einem Grunde nicht haben zugestellt werden können, zurück, und kann sein Versähen sofort wieder gut machen. Zum eigenen Vorteil der Aufsteller kann daher nicht oft genug empfohlen werden: ausreichende Aufschrift und Freimarken nicht vergessen, auch Namen usw. des Absenders vermerken!

(Die vereinigte Feuer- und Metallarbeiter-Zwangsjunung) hielt am Montag unter Vorsitz des 2. Obermeisters, Vorsitzenden der Breslauer Handwerkskammer, Kunstschlossermeister Kirsch (Breslau), in der „Herberge zur Heimat“ das Michaelsquartal ab. Dasselbe war von 32 Junungsmitgliedern besucht. Es wurden 13 Lehrlinge freigesprochen und zur Dankbarkeit gegen Eltern und Lehrherren ernannt. Die mündliche Prüfung fand am 25. September statt, die Abnahme der Prüfungsarbeiten am 7. Oktober. Der Obermeister entließ die jungen Gesellen mit besten Wünschen für die Zukunft. 43 Lehrlinge wurden nach Ablauf der Probezeit in die Junungsrolle eingetragen und auf ihre annehmlichen Pflichten hingewiesen. Herr Kirsch gedachte namentlich der Verdienste des alljährlich verkörbten bisherigen 1. Obermeisters Solj, dessen Demutgang sehr schmerzlich von den Mitgliedern empfunden wird; dieselben ehrten das Andenken des Entschlafenen durch Erheben von den Sitzen. Die Arbeit des Obermeisters ist gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit recht umfangreich und verantwortungsvoll. Die Mitglieder erkennen es deshalb dankbar an, daß der als 1. Obermeister in Vorschlag gebrachte bisherige Kassierer, Schlossermeister Pohl (Dittersbach), dessen Wahl einstimmig erfolgte, sich zur Annahme dieses Amtes entschlossen hat. Als 2. Obermeister wurde Metallwarenfabrikant W a r m b e t gewählt; das Amt des Kassierers wurde Klempnermeister F r a n z übertragen. Nachdrücklich genehmigt wurde die Zeichnung von 300 Mt. zur 5. Kriegsanleihe. Die Junung hat somit im ganzen 1800 Mt. für die Kriegsanleihe aufgebracht. Es gelangten sodann einige Mitteilungen der Breslauer Handwerkskammer zur Bekanntgabe und Besprechung. Dieselben bezogen sich auf Maßnahmen bei Vertragsbruch, sowie die Erfahrungen bezüglich der Sommerzeit. Als notwendig anerkannt wurde die Ausstellung einer Statistikkarte zur Befreiung der Beiträge für die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft, die allgemein als unverhältnismäßig hoch bezeichnet wurden. Auch einige lehrreiche Zeitungsartikel über Maßnahmen gegen unbotmäßige Lehrlinge gaben zu lobhaftem Meinungsaustausch Anlaß; dieselben ließen erkennen, daß die Klagen über Unbotmäßigkeit der heranwachsenden Jugend nicht ganz unberechtigt sind.

(Die hiesige Sattler-, Tapezierer-, Klebner- und Handbühnenmacher-Zwangsjunung) versammelte am Montag ihre Mitglieder zum Herbstquartal im Saale der „Genossenschaftsbrauerei“. Obermeister Scharf begrüßte dieselben und besprach die gegenwärtige Kriegslage. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und die verbündeten Heere. In die Junung wurde Sattler und Tapezierer Artur Schindler hier selbst als neues Mitglied aufgenommen und zu reger Mitarbeit verpflichtet. Zwei Lehrlinge wurden nach Ablauf der Probezeit in die Junungsrolle eingetragen und in väterlicher Weise zu Fleiß und tüchtlichem Verhalten ermahnt. Da die Junungskasse durch den Kriegskart in Mitleidenschaft gezogen ist, mußte seitens des Vorstandes eine Beitragserhöhung beantragt werden. Die Versammlung erkannte die Berechtigung dieser Forderung an und beschloß eine Beitragserhöhung um 50 % (Mitglieder 1,50 Mt., Gesellen 0,75 Mt., Lehrlinge 0,45 Mt.). Es folgte die Wahl des Ausschusses für die Gesellenprüfung. Als Vorsitzender wurde Obermeister Scharf, als Stellvert. Vorsitzender Sattlermeister Artur Wegel (Gottesberg) gewählt. Es gelangten zum Schluß verschiedene Anschriften der Handwerkskammer zur Kenntnis, welche Anlaß zu lebhafte Besprechung boten.

(Stenographen-Verein Stolze-Schrey.) Wie aus dem Inserat in heutiger Nr. dieses Blattes ersichtlich, hat sich im Rahmen des Vereins ein Herren-Virkel gebildet, der seine Übungsabende jeden Donnerstag

von 8-10 Uhr in der Handelschule, Bäckerstraße, abhält.

(Der Schützengeldbund.) die Jugendabteilung des Kreuzbündnisses, Verein abstinenten Katholiken zur Ernteretung und Bewahrung unseres Volkes, besonders der Jugend, vor dem Alkoholelend, hielt unter Leitung des Präses, Kaplan F u r m a n n, aus Anlaß des Schützengeldfestes am vorigen Sonntag in der „Gorfauer Halle“ eine Versammlung mit Eltern und Vätern des Bundes ab. Ueber den Verlauf der Veranstaltung wird uns folgendes mitgeteilt: Der weite Saal vermachte die Zahl der Erschienenen kaum zu fassen. Der hier zur Auffenseelung weisende hochw. P. Spiritueller Herr aus Breslau hielt die begeisterte aufgenommene Festansprache, in welcher der Segen der Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken für die Jugend und die Eltern am Beispiele des jungen Daniel und seiner drei Freunde in der hl. Schrift dargelegt wurde. Darauf erfreuten sich jung und alt am heiligen Spiel von Kraben und Mädchen des Schützengeldbundes in den drei lehrreichen Theaterstücken: „Freund oder Feind“, „Barbarossa“ und die „Heuluse“. Unter Abfindung des Liebes „Wir machten ein Versprechen“ schloß die Versammlung, und man darf hoffen, daß sie beigetragen hat zur Verwirklichung des Wunsches unseres Kaisers in seiner Märtyrer Rede: „Wenn Sie die Beute erziehen zum Verzicht auf den Alkohol, so bekomme ich gesunde und vernünftige Untertanen.“

(Der „Deutsche Tierjahrgang-Verein zu Berlin“. W. 9, Potsdamer Straße 125) feierte am 6. Oktober sein 75-jähriges Bestehen. Aus kleinen Anfängen ist dieses segensreiche Wirken zu einer gewaltigen Ausdehnung herangewachsen. Seine Mitglieder finden sich aus allen Ständen zusammen. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt bei portofreier Zustellung der Deutschen Tierjahrgangzeitung „Tis“ mindestens 3 Mt. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle des Vereins: Berlin W. 9, Potsdamer Straße 125, jederzeit gern entgegen. Sämtliche, dem Verein aus ganz Deutschland gemeldeten Tierquartieren werden gewissenhaft verfolgt und erledigt. Jetzt in dieser schweren Kriegszeit hat es sich der Verein zur besonderen Aufgabe gemacht, den Kriegspferden und -hunden Hilfe zu bringen. Dazu sind aber bedeutende Mittel dringend nötig, und so werden freiwillige Spenden herzlich erbeten.

(Bericht über die während des Monats September 1916 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.) Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammenfassung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 27 Prozent und darüber fest: Ahmann Theodor, Krüsterstraße, Witmer Karoline, Kirchstraße, Wehner Paul, Altwasser, Hartmann Marie, Gohrstraße, Hängel Karl, Friedländer Straße, Ludwig Karl, Neustraße, Kupke Hermann, Altwasser, Raese Robert, Waldenburg-Neustadt, Weirich Emil, Seifersdorf, Niepel Karoline, Gohrstraße, Neumann Ida, Waldenburg-Neustadt, Pfarwidmut, Mühlentstraße, Perle August, Seitendorf, Babel Adolf, Waldenburg-Neustadt, Blücher Hermann, Dittersbach, Meise Robert, Fürstenseiner Straße, Köster Auguste, Auenstraße, Schmidt Johanna, Schenkerstraße, Scholz Hermann, Oberwaldenburg, Scholz Gustav, Gottesberger Straße, Scholz & Dietrich, Schaelstraße, Schönsfelder, Freiburger Straße, Schönfelder, Gartenstraße, Hante Fritz, Hochwaldstraße. Ungenügenden Fettgehalt zeigte die Milchprobe von Milchhändlerin Ernestine Tinz, Altwasser, mit 2,20 %.

Ober Waldenburg. Das Eisene Kreuz. Schütze Wilhelm Scholz von hier hat das Eisene Kreuz erhalten und ist Gefreiter geworden.

Friedland. Ein anscheinlicher Erfolg. Die hiesige Driesgruppe des Flottenvereins hat für den Opfertag für die Deutsche Flotte am 1. Oktober Militärkonzerte in Friedland und für die Tugendenanstalten in Göbersdorf veranstaltet, sowie Haus- und Straßenammlungen in den Ortsteilen ihres Bezirks durchgeführt. Die Beteiligung an den Veranstaltungen und Sammlungen war allgemein und ergebnisreich. Es ist ein Reinertrag von 4800 Mark erzielt worden, der dem Präsidium des Deutschen Flotten-Vereins in Berlin überwiesen worden ist.

Altwasser. Der Streit um die Schul- und Armenkosten. In ein Verwaltungsstreitverfahren verwickelt wurden die Gemeinden Altwasser und Weißstein. Letztere hatte im früher geschlossenen Vergleich an die Gemeinde Altwasser einen jährlichen Zuschuß von 15000 Mt. zu den Schul- und Armenkosten zu leisten. Nunmehr, nach Ablauf der bisherigen Vereinbarungen, verlangt die Gemeinde Altwasser für die nächsten drei Jahre je 20000 Mt. Da alle Bemühungen auf eine Ermäßigung der Summe erfolglos blieben, beschloß die Gemeindevertretung von Weißstein, das Verwaltungsstreitverfahren einzuleiten.

Altwasser. Kriegs-Familien-Unterstützungen. Die Auszahlung für die zweite Oktoberhälfte wird in allen Zahlbezirken am Montag den 16. Oktober, von 2 Uhr nachmittags ab, an den nachgenannten Zahlstellen erfolgen. Sie finden in der nachstehend angegebenen Weise statt: Für den Zahlbezirk 1, umfassend die Freiburger Straße, Mittelstraße, Mangalweg, Nach der Wilhelmshöhe, Carlshüttenstraße und Kolonie, Poststraße, Brunnengasse, Schweizerlei, Waldenburger Str., Am Bahnhof und Parkstraße: die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 300 in der evangelischen Mädchen-Niederschule, und zwar Nr. 1 bis 150 um 2 Uhr, Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr; die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 301 bis 600 in der evangelischen Knaben-Niederschule, und zwar Nr. 301 bis 450 um 2 Uhr und Nr. 451 bis 600 um 3 Uhr. Für den Zahlbezirk 2, umfassend die Charlottenbrunner Str. 1-119, Bergstraße, Hoher Weg, Drei Rosen, Jäger's Hagelet, Schudmannshöhe, Kohlenstraße und Försterweg, in der katholischen Oberschule, Charlottenbrunner Straße 65,

im 1. Stock: die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 300, und zwar die Nummern 1 bis 150 um 2 Uhr und Nr. 151 bis 300 um 3 Uhr; die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 301 bis 600 im Erdgeschoss, und zwar die Nummern 301 bis 450 um 2 Uhr und 451 bis 600 um 3 Uhr. Für den Zahlbezirk 3, umfassend die Charlottenbrunner Straße 121-212, Schulweg, Feldstraße, Neuwaldenburger Straße, Am Butterberg, Bauvereinsstraße und Alte Straße, wie bisher in der evangelischen Oberschule, Neuwaldenburger Straße 5: die Empfänger mit den Ausweisarten Nr. 1 bis 200 um 2 Uhr, Nr. 201 bis 400 um 3 Uhr und 401 bis 450 um 4 Uhr.

Wästelwäldersdorf. Freiw. Feuerwehr. — Vermittelt. In der Monatsitzung der Wehr berichtete der Vorsitzende, daß die gerügten Mißstände bei der Feuerwache abgestellt sind. Von der beabsichtigten Neuanschaffung von Helmen mußte der hohen Kosten wegen abgesehen werden. — Als Vermittelt gelten Jäger Fabrikarbeiter Robert Tschorn und Meister Fabrikarbeiter Fritz Wagner, beide aus Zedlitzheide.

Schwurgericht Schweidnitz.

Sitzung vom 9. Oktober.

Mit begrüßenden Worten an die Geschworenen eröffnete heute vormittag Landgerichtsdirektor Fischer die vierte diesjährige Schwurgerichtssitzung. Der Vorsitzende teilte mit, daß für die jetzige Periode nur drei Tage angelegt sind; sodann wurde in die Verhandlung eingetreten.

In der heutigen Sitzung wurde wider den Invaliden Wilhelm Scholz aus Dittmannsdorf, der am 6. Dezember 1864 in Wäldchen bei Charlottenbrunn geboren ist, verhandelt. Scholz wird des veruchten Totschlags bezichtigt. Der Angeklagte hatte dem Verlegten, dem Dachdecker Frieze aus Dittmannsdorf, zum oder Juli sein kleines Anwesen verkauft, seit der Zeit lebten die beiden Männer in fortgesetztem Streit. Sch. behauptet, daß er von Frieze in jeder Weise durch den Verkauf benachteiligt worden sei, F. hätte die Vertragsbedingungen nicht gehalten. Es kam so weit, daß Sch. die Frieze'schen Eheleute des Diebstahls beschuldigte. Um weiteren Anschuldigungen aus dem Wege zu gehen, verlangte F., daß Sch. die Scheune und Neujahr auch die ihm laut Vertrag angelegte Wohnung zu räumen hätte. Bereits als Sch. das gesagt wurde, äußerte er zu Frau Frieze: „Da passiert aber noch etwas ganz anderes.“ Montag den 21. August kam es nun zu dem traurigen Vorfall, der den bisher unbegleiteten Angeklagten vor die Schranken des Gerichts brachte. Der Angegriffene, Frieze, gibt unter seinem Eide an, daß Sch. in die Scheune gekommen sei. Plötzlich trat ein Schuß ein und F. war in den Kopf getroffen. Bald fiel noch ein Schuß. F. kroch auf allen Vieren aus der Scheune, doch schlug Sch. erst noch mit einem Revolver auf F. ein; die herbeigeeilte Ehefrau erhielt ebenfalls mehrere Schläge. Sch. will von dem Verlegten zuerst angegriffen worden sein und sich in Notwehr befunden haben. Der Angeklagte, der sich ohne Kräfte nicht fortbewegen kann, will den Revolver weggeworfen und den Stämpfer erfaßt haben, was aber durch F. widerlegt wurde. Sch. will nicht wissen, wohin sein Revolver gekommen sei; dieser wurde jedoch am anderen Tage durch den Gendarmerie mit 6 Kugelpatronen geladen, auf einem Schrank in der Stube des Angeklagten vorgefunden. Sch. behauptet, der Revolver sei von jemandem gefunden und geladen an den Ort g'legt worden. Der Angeklagte weist eine Armverletzung auf, die von dem Angriff herrühren soll, doch wird durch die Ehefrau F., sowie durch den Arzt festgestellt, daß Sch. durch Aufschneiden der Pulsadern sich selbst die Wunden, die jetzt zu Narben geworden sind, beigebracht habe. Der Sachverständige, Dr. George, stellte bei Frieze steinadelpfropf-große Verletzungen an den Augen und Ohren, die von den Schüssen herrühren, sowie Schädelverletzung und eine Ellbogenschwulst fest. Die Frage, ob die Geißelung hätte tödlich wirken können, bejahete der Sachverständige. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten des veruchten Totschlags für überführt. Die Geschworenen verneinten die Frage, ob veruchter Totschlag vorliege, und sprachen Sch. der veruchl. Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs schuldig. Der Staatsanwalt beantragte wider Sch. zwei Jahre 6 Monate Gefängnis und Tragung der Kosten. Der Revolver wurde eingezogen.

Von den Lichtbildbüchern.

Das Apollo-Theater bringt ab Freitag den ersten Film der Hella Moja-Serie 1916/17. Hella Moja debütiert in ihrer neuesten Filmproduktion: „Streichhölzer...! kauft Streichhölzer!“ nach einer Idee von Alwin Neuf, verfaßt von Ruth Göz, Spielleiter Alwin Neuf. Hella Moja, als neuer Stern, erzielte bisher in den Marmor-nachspielen einen großen Erfolg. Ein starkes Talent ist hier entdeckt worden, dessen Entwicklung man mit Interesse und Spannung entgegenzusehen berechtigt ist. Hella Moja hat in diesem ihrem ersten Film Starke geschaffen, eine Leistung, die ihr und uns die besten Ausichten für die Zukunft eröffnet. Ihre schönen, ausdrucksvollen Augen, die so bereit zu sprechen vermögen, sind wie geschaffen für den Film. Ausstattung und Photographie sind wie immer bei Decca-Films vorzüglich. Nur wir allein haben das alleinige Erst-aufführungsrecht für den Bezirk Waldenburg für die ganze Serie von 6 Bildern erworben, anschließend an Berlin, und zwar vor Breslau. Dies ist wieder eine Glanzleistung für die V.-L.-Lichtspiele. Es sei auch nicht zu vergessen die Senation ohne gleichen, die jedoch von der Zensur freigegeben wurde: „Das Hochstapler-Trio“, sensationeller Detektivschlager und Abenteuerroman, mit dem berühmten Meisterdetektiv Charles Groß, in 4 langen Akten.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kalantesten Bedingungen.

brauchte Hilfe. „Du Kamerad, lies doch mal den Brief da!“ Und der andere Maat las und las noch einmal und meinte: „Mensch, Junge, hast Du einen Duzel — 1700 Talers — das sind 5000 Märkers, davon kaufst Du Dir ja gleich 'n Rittergut kaufen!“ Dann gab's ein großes Galloß und im Triumph schleppten die Kameraden den Glücklichen in die Messe.

Anderen Tages fuhr Jürgen Maas, geschmückt mit dem wohlverdienten Eisernen Kreuz, auf Siegesurlaub zum baltischen Strand, um dort Näheres über den unbekanntem Stifter seines Glückes, den uralten Gothenkönig, zu erfahren. Das gelang ihm nun zwar nicht, wohl aber dämmerte ihm die Erkenntnis, daß des Himmels Segen seiner Liebe zu einer zwar verspäteten, aber umso reichlicheren Müßigkeit verholfen hatte. Als sie sich sattgeköstet hatten, die beiden Leuten, da meinte der Jürgen fast bedeutlich, ob's nicht zuviel des Glückes auf einmal wäre: Die Engländer hatten er verhalten helfen dürfen, das Eisenern an der Brust und die 1700 Talers vom Gothenkönig — ja, man spürt's, auch ein Glück kommt selten allein.

Kleine Notizen.

Würfelspiel ums Leben. In den Armeen früherer Zeiten war es üblich, daß bei Massendefektionen und sonstigen Massenverfehlungen nur die Häufelsführer dem Tode geweiht wurden; es kam aber auch vor, daß je nach den obwaltenden Umständen dem einen oder anderen der Beurteilten Pardon gegeben wurde. Es galt dann die Entscheidung durch „das Würfelspiel auf der Trommel“. Die betr. Soldatenabteilung, zu welcher die Delinquenten gehörten, schloß einen Kreis und dann wirkten auf einer Trommel die betreffenden Todeskandidaten, gewöhnlich mit 2 Würfeln — der Höchstwurf galt dem Leben — um ihr Schicksal. Das festsamste Würfelspiel dieser Art fand 1659 im Schwedenkriege des großen Kurfürsten v. Brandenburg statt. Zwei aufgefällige brandenburgische Detachements, Brüder, die, beide zur Fahne gepreßt, die Unterhaltung ihrer alten Mutter kaum durch ihren lässlichen Sold aufrecht zu erhalten vermochten, kamen in Frage. Die Brüder erliefen die Botschaft, schnell an das Serbelager der Mutter zu kommen, am Vorabend einer Schlacht. Urlaub zu erhalten war unmöglich; kurz entschlossen desertierten die beiden. Sie hatten aber das Glück, die Mutter durch sorgfältige Pflege am Leben zu erhalten und waren auf dem Wege der Rückkehr zu ihrem Regiment aufgegriffen worden. Der Kurfürst verfügte, daß einem der beiden Brüder das Leben geschenkt werde; die Würfel hätten zu entscheiden. Ein edler Wettstreit der Brüder um das Leben entspann sich, der alle Umstehenden auf das Tiefste erarriff. Es mußte gewürfelt werden. Der jüngere Soldat warf zweimal 6 Augen; der ältere, dessen Schicksal entscheiden schien, warf gleichmütig, doch zersprang beim Wurf der eine Würfel und es zeigte sich neben einer doppelten 6 noch eine Eins. „Das ist Gottes Fingerzeig“, sprach der Kurfürst, sein Haupt entblühend, und schenkte beiden Desertoren das Leben. Die Würfel werden noch heute im holl. mus. Karitativkabinett zu Berlin aufbewahrt.

Wrangels Orthographie. In den Tagen des Dänekrieges von 1864 trat einstens der Kriegsminister Herr von Noon mit allen Zeichen der Verlegenheit in das Arbeitskabinett König Wilhelms. Ein Schreibbrief des „ollen Wrangel“, den der General soeben durch einen Generalkübler empfangen, war es, über den sich Noon den Kopf zerbrach, denn in diesem Briefe, der dem König vorgelegt wurde, bezeichnete der alte Feldmarschall den Ueberbringer, einen Hauptmann v. E., als den feigsten Offizier der preussischen Armee, während

er im Nachhinein für denselben einen hohen Orden als wohlverdiente Auszeichnung verlangte. „Was soll ich denn von diesem Widerspruche halten?“ frag Noon seinen Kriegsherrn, der lächelnd erwiderte: „Ach, da kennen Sie Wrangeln seine Rechtschreibung nicht. Er meint nicht den feigsten, sondern den se—igsten (sächststen) Offizier.“

Als Meyerbeers „Robert der Teufel“ zuerst in Berlin aufgeführt wurde, war man allgemein der Ansicht, daß die Oper zu lang sei und zwischen zwei Gedenkstücken, die in der Nähe des Opernhauses ihren Stand hatten, entspann sich hierüber eines Tages folgendes Gespräch: „Du Fritz, hast et schon gehört, die nei Oper soll vill je lang sind un nu wollen se deshalb an eenen Abend den Robert jeben un am andern den Teufel.“ „Keen Gedanke, det sänge ja jarnich“, lautete die Entgegnung des Kollegen, „denn wußten de Voite ja an eenen bloß den Meyer herandrufen un am andern den Vären.“

Tageskalender.

11. Oktober.

1531: Ulrich Zwingli, Reformator, † bei Kappel (* 1. Jan. 1484, Wildhaus). 1616: Andr. Gryphus, Dichter, * Großglogau († 16. Juli 1664, das.). 1870: Schlacht bei Orleans unter General von der Tann gewonnen. 1914: Der russische Panzerkreuzer „Ballada“ durch U 26 vor dem Finnischen Meerbusen zum Sinken gebracht.

Der Krieg.

11. Oktober 1915.

Im Westen richteten die Franzosen im Abschnitt von Arras einen mit Todesmut unternommenen Angriff auf Lens, dessen Besitz ihnen von größter Wichtigkeit sein mußte; der wütende Angriff brach größtenteils bereits vor den Drahtverhauen zusammen. Auch den Engländern erging es bei Loos nicht besser und in der Champagne endeten französische Angriffe bei Tahure mit einer empfindlichen Niederlage. — Im Osten wurde die russische Stellung bei Illert in 2 1/2 Kilometer Breite erfüllt. Bei Belgrad gingen die Operationen weiter; alle Höhen um die Stadt wurden dem Feinde abgenommen und Stadt und Festung Semendria kamen in deutschen Besitz. Die Serben überschritten an mehreren Stellen die karpathische Grenze und suchten sich in den Besitz verschiedener Höhen zu setzen, wurden aber überall glänzend zurückgetrieben. Die Truppenverbände auf Saloniki wurden vom Bierverbande fortgesetzt.

Literarisches.

Rede, damit ich dich sehe. An eine schlagfertige Entgegnung auf britische Annahmung, deren Richtigkeit sich gegenwärtig aufs neue bestätigt, erinnert das neueste Heft der bekannten Familienzeitschrift „Das Buch für Alle“: Thomas Mouton, ein englischer, als höchst verächtlich bekannter Diplomat, hörte den Rat Kaiser Ferdinands I., Johann Lang, vor der Tafel heftig Deutsch reden. Mouton verstand diese Sprache nicht und sagte englisch zu Lang: „Ihr Deutschen redet nicht, ihr brüllt und donnert. Ich glaube, Gott hat zu Adam und Eva, als er ihr Unheil im Paradies verkündete, in dieser groben Sprache geredet.“ „Das weiß ich nicht“, erwiderte der kaiserliche Rat, „aber wenn ich Euch ansehe und bedenke, wozu Ihr andere schon überredet habt, dünkt es mich, daß die Schlange im Paradies und der Teufel Englisch gesprochen haben.“ St. St.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 239.

Waldenburg, den 11. Oktober 1916.

Bd. XXXIII.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Als sie ausgestiegen war, hatte sie den Grafen erblickt. Da schoß dunkle Glut in ihr Antlitz. Er verneigte sich grüßend und sah sie noch einmal an mit dem sieggewohnten Blick, der schon so viel Frauenherzen betört und erobert hatte. Sie neigte fast unmerklich das Haupt und wandte sich ab. Aber das Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf.

Im Hausflur angelangt, fuhr die junge Dame mit dem Fahrstuhl bis zur ersten Etage empor. Dort wohnte die verwitwete Frau Kommerzienrat Grabow, Gilda von Verdens Pflegemutter. Diese kam ihr aufgeregt entgegen. Sie war eine kleine, sehr starke Dame von etwas gewöhnlichem Aussehen, trotz ihrer reichen Kleidung. Sie fuhr sogleich scheltend mit einer harten, schrillen Stimme auf ihre Pflögetochter los.

„Mein Gott, was jagst Du mir für einen Schrecken ein. Gilda! Was hast Du denn mit Deinem Fuß gemacht? Das ist ja eine nette Beschädigung; ausgerechnet jetzt, wo ich doch bald nach Wiesbaden zur Traubentur gehen will. Konntest Du Dich nicht vorsehen? Nun muß ich wohl gar Deinnetwegen meine Abreise verschieben, wo mir Berlin jetzt, nach dem Seebad, so wenig bekommt. Du bist unglaublich rücksichtslos!“ zeternte sie.

Gilda schien an diesen scharfen, scheltenden Ton gewöhnt zu sein. Es zuckte nur leise um ihren feinen Mund.

„Bitte, beruhige Dich, Mama! Ich habe mir nur den Knöchel ein wenig verstaucht. Das ist in einigen Tagen wieder heil und wird uns nicht an der Abreise hindern.“

„Nun, dann hättest Du mir nicht einen solchen Schreck einjagen sollen. Ich denke, Gott weiß, was passiert ist, als der Portier heraufruft, daß Friedrich und Anna Dich nach oben transportieren sollen. Ich sage es ja, Du bist unglaublich rücksichtslos und weißt doch, daß mir die kleinste Aufregung schadet“, schalt die Kommerzienrätin.

„Berzeih, Mama, ich konnte mir nicht anders helfen, weil ich mit dem verletzten Fuß nicht auftreten kann.“

Aber auch dieser Einwand rief neue Schelte hervor. Die alte Dame war froh, wenn sie einen Vorwand hatte, ihr Gezeiter loszulassen und ihrer

fast immer schlechten Laune Luft zu machen. Bei ihrer Vorliebe für schwer verdauliche Delikatessen übernahm sie sich meist ein wenig, und dann fühlte sie sich bedauernswert elend und krank und konnte es nicht vertragen, wenn andere Menschen sich wohler befanden als sie. Außerdem hatte der Arzt ein tiefergehendes, organisches Leiden bei ihr entdeckt und verlangte allerlei Enthaltbarkeit von ihr. Das verschlimmerte ihre Laune, und sie machte ihrer Umgebung das Leben herzlich sauer. Die Dienstboten ließen sich das nicht so ohne weiteres gefallen. Aber Gilda war ein wehrloses Opfer, und so ließ die alte Dame mit Vorliebe allen Unmut an ihrer Pflögetochter aus. Sicher hätte sie auch jetzt noch lange gescholten, wenn die Jose nicht energisch die Tür zu Gildas Zimmer geöffnet und diese mit dem Bemerkten hineingeführt hätte: „Jetzt muß das gnädige Fräulein sich erst 'mal niederlegen, sonst wird der Fuß noch schlimmer.“

Vor ihrer Jose hatte die alte Dame einigen Respekt. Sie ging scheltend ab. —

Graf Harald von Hochberg hatte neben seinem Auto gewartet, bis Gilda mit den beiden Domestiken verschwunden und das Auto, das sie gebracht hatte, fortgefahren war.

Dann sah er an dem Hause empor, als müsse es ihm Aufschluß geben über „Ram' und Art“ seiner schönen Unbekannten. Nach einem kurzen Zögern trat er an das Fenster der Portierloge heran. Als Einleitung der Unterhandlung legte er dem Pförtner ein Geldstück hin und sagte:

„Können Sie mir Auskunft geben, bei wem die Dienstboten angestellt sind, die eben hier ins Haus gingen?“

Der Portier hatte den vornehm und aristokratisch aussehenden Gardeoffizier schon eine Weile beobachtet. Er ahnte sehr wohl, daß seine Frage weniger den Dienstboten galt als der jungen Dame, die von ihnen geführt worden war. Als gebieter Soldat hatte er großen Respekt vor der Uniform und das ansehnliche Geldstück machte ihn vollends dienstfertig.

„Das waren die Leute der Frau Kommerzienrat Grabow, der Besitzerin dieses Hauses. Und die junge Dame, die sie führten, das ist eine arme Waise, die Frau Kommerzienrat zur Gesellschaft und Unterhaltung ins Haus genommen hat, als der Herr Kommerzienrat starb. Unter uns, Herr Oberleutnant, das Fräulein ist nicht auf Rosen gebettet“, fügte er treuherzig hinzu.

Graf Hochberg griff dankend an die Mütze. Mehr brauchte er nicht zu wissen. Er entfernte sich, warf sich in das Auto und fuhr zurück.

Nachdenklich lehnte er im Fond des Wagens. „Um! Also so eine Art Gesellschafterin.“

Da lohnte es nicht, anzubäueln. „Schade — ein süßes Ding! Wie sie mich ansah mit ihren leuchtenden Augen! Etwa wie Kottkappchen den bösen Wolf — oder nein — wie Dornröschen ihren Prinzen. Sie hatte so etwas Frisches, Unberührtes. — Ach, Unsinn! Ist ja doch alles nur Komödie bei den Weibern. Das war nur eine neue Variante. Im Grunde sind sie alle gleich — alle. Wenn man sie erst näher kennt, ist die Illusion zum Teufel. Also gehen wir darüber hinweg!“

Unter solchen Gedanken zündete er sich eine Zigarette an. Als er den Rauchwölkchen nachsah, dachte er doch wieder an die junge Dame.

„Diese schlanken, edelgebauten Glieder, der feine zarte Mund, und dieser wundervolle Teint — und das Füßchen — das Füßchen!“

Er schloß die Augen und durchkostete noch einmal im Geiste das kleine Abenteuer. Aber dann warf er ärgerlich den Rest der Zigarette weg und machte eine Bewegung, als schiebe er die Erinnerung fort.

Er beschloß, nicht mehr an die junge Dame zu denken, zumal er jetzt ernste, schwerwiegende Dinge zu erwägen hatte. Seine Mutter drängte ihn, eine reiche Frau zu heiraten, weil seine Finanzen das äußerst nötig erscheinen ließen. Bisher hatte er sich dagegen gewehrt, seine Freiheit aufzugeben. Doch die Schlinge zog sich immer enger um seinen Hals. Zum Ueberflus hatte seine Mutter nun auch noch ihren Bruder, den Baron Herbert Senden, herbeigerufen, der seinem Neffen wieder einmal den Kopf waschen sollte. In diese Kopfwäsche wollte er auch nicht denken, und so drängte sich doch wieder das süße Mädchenantlitz in seine Gedanken. Mehr, als ihm lieb war, beschäftigte ihn in der nächsten Zeit Gilda von Verden, deren Namen er nicht einmal kannte. Es zog ihn mit geheimnisvoller Macht in die Nähe des Hauses, Kurfürstendamms 42. Aber er widerstand der Versuchung. „Es hat ja doch keinen Zweck, und ich will sie nicht wiedersehen“, sagte er sich.

Doch das Schicksal hatte es anders beschlossene.

„Ach — da sind Sie ja auch wieder, lieber Baron! Und Sie sitzen natürlich auf der Bank, da die Spötter sitzen, und mokieren sich nach Kräften über Ihre lieben Mitmenschen. Mit kritischer Miene lassen Sie die Badegäste an sich vorbeiziehen, und es zuckt und wetterleuchtet schon wieder in Ihrem Gesicht.“

„Meine sehr verehrte gnädige Frau — Sie haben mich anscheinend scharf unter die Lupe lieber Baron? Man reißt aus Langeweile von

einem Bad zum andern, legt sich allerlei Gebrechen zu, damit man eine Berechtigung hat, genommen. Aber ich freue mich, Sie zu sehen. Was tun Sie hier in Wiesbaden um diese Zeit?“

„Was tut man als überflüssige alte Frau, sich als Kurgast zu fühlen, und freut sich sehr, wenn man einen so guten alten Freund trifft. Ich will diesmal eine herbstliche Traubenkur in Wiesbaden absolvieren. Und Sie?“

„Habe die gleiche Absicht, verehrte Freundin. Es ist hier neben mir ein hübsches Plätzchen frei. Ich weiß, auch Sie sitzen gern auf der Bank, wo die Spötter sitzen, zumal wenn diese Bank ein so bequemer Rohrstuhl ist wie der, den ich Ihnen anbieten kann. Ich freue mich wirklich ganz ehrlich und rechtschaffen auf den Genuß Ihrer Gesellschaft.“

„Wirklich, Baron?“ Flunkern Sie nicht?“

„Ich flunkere nur, wenn es mir auskunftsvoll erscheint. Meiner klugen, alten Freundin gegenüber ganz sicher nicht.“

Frau von Marsalis lachte, und Baron Herbert Senden küßte ihr andächtig die berühmte schöne Hand, die sich ihre reizende Form bewahrt hatte, obgleich ihre Besitzerin schon jenseits der Fünfzig stand.

„Also, Ihre kluge, alte Freundin nimmt Ihre Einladung an, Baron. Ich setze mich zu Ihnen auf die Bank der Spötter. Sie haben natürlich sofort mit scharfen Augen das reizendste Plätzchen auf der ganzen Terrasse herausgefunden. Man sitzt im Schatten und zugfrei. Bei unserm Alter — wir sind ja unter uns, Baron — muß man sich vor Zugluft hüten, zumal wenn man am Morgen den schlaffen Lebensstrom mit heißen Bädern angeregt hat. Und außerdem sieht man von diesem Platz aus alles vorübergehen, was sich zurzeit in Wiesbaden aufhält.“

„Ohne selbst gesehen zu werden. Dafür sorgen die Blumen, mit denen die Terrassenbrüstung so verschwenderisch geschmückt ist. Will man sich Bekannten zeigen, braucht man nur aufzustehen, wie ich das eben tat, als ich Sie erblickte; und will man nicht gesehen werden, verbirgt man sich hinter diesen Blütendolben.“

„Schön, ich werde mich mit Ihnen verbergen, lieber Baron. In unserm Alter kann man das ungestraft tun.“

Baron Senden strich mit feinem Lächeln sein glattrasiertes Kinn. Um seinen schmalen, ausdrucksvollen Mund zuckte es wie Spott und Sarkasmus, aber seine Augen blickten klug und mit jener Güte, die für alles Menschliche Verständnis und Verzeihen findet. Er hatte noch sehr dichtes, graumeliertes Haar und mochte nahe der sechziger Jahre sein.

Mit der sicheren Artigkeit des vornehmen Weltmannes rückte er Frau von Marsalis einen Sessel zurecht.

„Verehrteste Freundin, ich muß doch sehr bitten, uns nicht unter die alten Leute zu rech-

nen. Es heißt, man sei stets so alt, als man sich fühlt. Und ich glaube, da nehmen wir beide es noch mit manchen jungen auf“, sagte er mit seinem feinen, selbstverspottenden Lächeln.

Frau von Marsalis, eine noch sehr hübsche, statliche Dame mit geistvollen, klugen und guten Augen, lachte leise.

„Wir sind ja unter uns und können uns ruhig zugestehen, daß es mit dem Jungfühlen doch nicht so weit her ist. Das Herz freilich, das ist noch jung geblieben. Ich glaube, weil wir es beide nicht so arg strapaziert haben, Sie in Ihrem behaglichen Junggesellenleben, ich in einer kurzen, friedlichen und kinderlosen Ehe. So — hier sitzt man wirklich vorzüglich. Wann sind Sie angekommen?“

„Gestern abend. Und Sie, verehrte gnädige Frau?“

„Schon vor zwei Wochen, direkt von der See. Ich war dies Jahr im Mai nicht hier. Sie wohl auch nicht?“

„Nein, ich war verhindert. Und da wir voriges Jahr auf die Traubenkur hier aufmerksam gemacht wurden, wollte ich diesmal zur Herbstsaison hier sein.“

„Wie oft waren wir schon hier in Wiesbaden zusammen, Baron?“

„Dies ist das fünfte Mal. Außerdem verbrachten wir gemeinsam sieben Sommer an der See, ein Frühjahr in Oberitalien, drei Faschingszeiten an der Riviera und einen Winter in St. Moritz.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring des Gotthenkönigs.

Novellette von Carl Heerdeggen.

Als Biese diesen sah, stieg es ihr heiß in die Wangen in der Erinnerung an die holde Zeit ihrer ersten jungen Liebe. Das war damals gewesen — vor Jahren — sie harrte am Strand der heimkehrenden Fischer, mit denen auch Jörgen kommen mußte. Kurz nach der großen Sturmflut war es gewesen. Da hatte sie den Ring im Schwemmsand liegen sehen und ihn halb achtlos aufgenommen. Und hielt ihn noch in der Hand, als sie mit Jörgen zusammentraf.

Jörgen hatte ihn bemerkt und gemeint, sie solle ihn aufheben. Es scheint Kupfer zu sein und derlei könnte mitunter gebraucht werden. Und wie er so redete, wanderten seine Gedanken vom Ring zu den braunen Händen der Biese und weckten in seinem Herzen den Gedanken an einen anderen Reifen, den er dem Urnlein an den rechten Goldfinger stecken möchte. Das sagte er dann auch und meinte, ob sie etwas dagegen hätte, wenn er um solch' einen andern Ring Umschau hielte . . .

Daran dachte die Biese jetzt wieder und fast fiels ihr schwer, den Ring abzugeben. War's doch, als wäre das Glück ihrer Liebe darein geschmiedet. Aber da fiel ihr ein: „Wenn Jörgen nun die Engelsmänner doch noch zu fassen kriegt, und er hält' kein Köpper, womit soll er die dann totschießen!“ Und daß er das wußte, hatte Jörgen oft und aberoft gesagt.

So ging Biese mit dem Ring zum Dorfschulzen. „Sie hält' da ein' Ring, wenn der zu bruten wär . . . Ihr Mann hält' seggt, dat wir Köpper . . .“

Die Sachverständigen aus der Stadt besahen sich den Ring, prüften daran, begudten ihn wieder, schüttelten die Köpfe und meinten: „Kupfer wäre das nicht, aber vielleicht was Besseres, und wo denn die Frau Klaas den Ring her hätte?“

Am Strand — nach der Sturmflut? So, so . . . ja, es schiene ihnen, daß das ein uraltes Stück wäre und vielleicht von großem Wert. Wenn es der Stefe recht wäre, wollten sie den Ring mit nach der Stadt nehmen und ihn dort untersuchen lassen!

Die beiden Stadtherren nahmen den Ring mit sich und brachten ihn zu einem gelehrten Manne, der nur teilweise in unserem Zeitalter lebte und jedenfalls in allen vergangenen Jahrhunderten besser Bescheid wußte, als im augenblicklichen. Der witterte mit dem feinen Instinkt des Altertumsforschers sogleich neue Beute und zog sich damit in seine Studierkammer zurück. Er befreite in eifriger Arbeit den Ring vom Rost ungezählter Zeiten und je mehr ihm dies gelang, um so heller leuchteten seine Augen auf. Allerlei Ornamente traten auf dem Ring zutage, eine Schlange, ein Vogelkopf wurden sichtbar, Verzierungen und Bilder offenbarten sich dem Forscher und — was das Beste war (wie sich zeigen wird!) — der Ring war von eitel Silber und Gold.

Ein Freudenstrei entrang sich den Lippen des Gelehrten. Wenn er irgendwie seiner Kenntnis trauen durfte, so war's gotthische Arbeit, aus der Zeit der Völkerwanderung. Aller Wahrscheinlichkeit nach der schimmernde, wertvolle Halschmuck eines Führers, eines Königs.

Diese Klaas hatte im Gleichmaß der täglichen Arbeit fast völlig auf den Ring vergessen, als sie eines Tages durch Meister Koelz zum Dorfschulzen geholt wurde. Dort waren wieder etliche Stadtleute, die sahen so gelehrt aus, daß Biese kaum den Mund zu öffnen wagte. Um so eifriger führten jene das Wort. Biese verstand wenig genug davon. Sie hörte nur vor einem Gothenkönig und von Gold und Silber und hohem Werte, und verstand schließlich, daß ihr die Herren den Ring abhandeln wollten.

Dann nannten sie eine Summe als Kaufpreis, die war so hoch, daß Biese Klaas es überhaupt nicht für möglich hielt, daß soviel Geld existiere. Wäre der wadere Schulze nicht gewesen, der ihr alles ins heimische Platt übertrug und ihr das große Glück schilderte, das ihr widerfahren sei — die Biese wäre überhaupt zu keinem Entschluß gekommen . . .

Die Seeschlacht am Stageraal war geschlagen. Siegreich lehrte die junge deutsche Flotte in die heimischen Häfen zurück! Die deutschen Klauen Jungas hatten dem Engelsmann derb auf den Kopf gespußt und reiche Vorbeeren geerntet. Groß war der Rabel auf jedem Schiff und mit am tollsten freute sich Jörgen Klaas; nur hatten sie die Brüder doch vor dem Schuß bekommen und ihnen höllischen Respekt vor der deutschen Seewehr beigebracht . . .

Auch an Bord des Kreuzers „Stattin“ wurde nach dem Einlaufen die Post verteilt. Jörgen Klaas wußte, daß er keine Briefe zu erwarten hatte. Die Einzige, die in der Heimat in lünniger Liebe seiner gedachte, war wohl still mit Herz und Mund, mit der Hand aber nur insofern, als es sich um „richtige Arbeit“ handelte. Und doch — hatte er recht gehört? — da war doch sein Name laut geworden! Noch einmal rief's „Maat Jörgen Klaas!“ Ehe er sich es versah, hielt er einen Brief in den Händen.

Dem Jörgen standen schter Verstand und Herz still. Vor seinen Augen flimmerten und rannten die Buchstaben.

Was stand da zu lesen? Von einem alten Kupferring, der aus Gold war, und von einem Gothenkönig und von 1700 harten Talern, die die Biese gekriegt hätte und die der Schulze verwahre, bis Jörgen auf Urlaub käme! Das war doch alles Unsinn?! Er